Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 38 (1. Blatt) Dienstag, den 28. März 1916 44. Jahrgang.

Zeichen des schärferen Seekrieges?

3 große englische Dampfer und zahlreiche andere vernichtet. — Ein erfolgloser englischer Luftangriff auf Nord-Schleswig. — Verdun in Brand geschossen. — Weitere zusammengebrochene Anstürme der Russen.

3 grosse englische Dampfer vernichtet.

(W) „Matin" zufolge berichtet der am 25. März in Marseille eingetroffene Postdampfer „Leicestershire", daß er Mittwoch einen Funkspruch erhielt, der meldete, daß der englische Dampfer „Minneapolis" von einem feindlichen Tauchboot torpediert worden sei und sinke. Die „Leicestershire" eilte zu Hilfe, kam jedoch zu spät. Die „Minneapolis", nach Lloyds-Register 13543 Tonnen, ging unter. Das Schicksal der Besatzung ist unbekannt.

(W) Reuter meldet: Im Kanal wurde der englische Postdampfer „Sussex" (5686 Tonnen) torpediert. Er hatte 350 Passagiere, größtenteils Franzosen, an Bord. Die Mannschaft zählte 50 Mitglieder. Das Schiff sank nicht sofort. Andere Schiffe eilten zur Hilfe. „Sussex" vermittelte regelmäßig den Verkehr zwischen Dieppe und Folkestone. — Wie später berichtet wird, sind alle Passagiere der „Sussex" gerettet worden. Das Schiff ist um 1.25 Uhr nachmittags aus Folkestone ausgefahren und wurde bei Dieppe torpediert.

(TU) Die „Times" meldet weiter aus Dover: Das Kanalboot „Sussex" hat drahtlos um Hilfe gebeten, nachdem es torpediert worden war. Es hat Folkestone am Freitag nachmittag um 1 Uhr 25 Min. verlassen. Die Bemannung bestand aus 50 Köpfen, es waren 380 Passagiere an Bord, unter ihnen viele Frauen und Kinder und etwa 20 bis 30 Amerikaner. Ferner hatte es die Post aus den französischen Kolonien an Bord. Soweit bekannt ist, sind alle gerettet. Von Folkestone wurde abends 9 Uhr gemeldet, daß das Schiff noch treibe, und zwar nicht weit von Dieppe. Es wird darum vermutet, daß das Unglück näher der französischen als der englischen Küste sich zugetragen hat. Sobald Notzeichen empfangen wurden, sind verschiedene Schiffe von Dover und Folkestone „Sussex" zu Hilfe gekommen. Das Schiff wurde in einer Wassertiefe torpediert. Der Torpedo drang in den Maschinenraum ein und verletzte mehrere Mann von der Besatzung. Nach Reuter befanden sich an Bord der versenkten „Sussex" rund 30 amerikanische Reisende. Die „Sussex" wurde nach Boulogne gebracht.

Der Bericht eines Augenzeugen.

(W) Der Reisende Chagnoux, Inspektor der Orleans-Eisenbahn, teilte dem „Temps" über die Katastrophe folgendes mit: Wir fuhren von Folkestone bei schönem und klarem Wetter ab. Gegen 3 Uhr nachmittags wurden wir durch eine heftige Explosion erschüttert. Ich hatte die Empfindung, daß ich getaucht würde. Die durch die Explosion emporgewirbelten Wassersäulen hüllten mich bei ihrem Niederfallen auf das Schiff ein. Ich befand mich unter den Trümmern eines Mastes. Einige Reisende glaubten, daß das Schiff auf eine Mine geraten sei, aber die über die Schiffswand gebeugten Reisenden und die Matrosen sahen und meldeten eine von einem Torpedo hervorgerufene Wasserfurche. Als ich an Bord stürzte, hatten sich alle Reisenden der Rettungsgürtel bemächtigt. Auf Befehl des Kapitäns wurden die Rettungsboote herabgelassen. Die beiden ersten zu Wasser gelassenen Boote kenterten. Schlecht und recht gelang es so ziemlich, alle Leute auszubooten und einige Reisende, vor allem Frauen, wieder aufzufischen. Boote lavierten rund um das Wrack, das nicht unterging. Nach zwei Stunden schwamm die „Sussex" immer noch. Die Schotten hatten gut funktioniert. Der Kapitän ließ alle an Bord zurücknehmen, die bei der Bergung des Gepäcks und der Wertsachen behilflich sein konnten. Die Funkenapparate waren zerbrochen. Durch einen Glücksfall wurde es möglich, Boulogne zu benachrichtigen, obwohl die Antennen zu klein waren, um den Ort anzugeben, an dem wir uns befanden. Um 11 Uhr abends, nachdem wir uns acht Stunden auf Wasser befunden hatten, traf das Boulogner Schiff „Marie Therese" ein und nahm einige Reisende an Bord. Auch die übrigen Passagiere wurden später an Bord eines englischen Schiffes aufgenommen. Ein drittes Schiff nahm die „Sussex" ins Schlepptau, um sie nach Boulogne zu bringen. Bemerkenswert ist, daß die Kessel der „Sussex" nach der Katastrophe aufhörten zu arbeiten und elektrisches Licht lieferten, das dazu beitrug, die auf Hilfe wartenden Reisenden zu beruhigen. — Der Kapitän des Dampfers „Sussex" bemerkte den Torpedo in einem Abstand von etwa 100 Metern und leitete sofort die nötigen Maßnahmen ein, um dem Torpedo auszuweichen, aber das Schiff wurde getroffen. Durch den Fall eines Mastes wurde auch ein Teil der Antennen der drahtlosen Telegraphie zerstört, wodurch die Meldungen des Telegraphisten verwirrt wurden. Die Explosion und die zu Beginn herrschende Panik forderte etwa 50 Opfer.

(TU) Der englische Paketdampfer „Englishman" wurde versenkt. Es wurden 68 Mann der Besatzung gerettet. Der Dampfer verdrängt 5257 Tonnen. Er gehörte der British and Northatlantit Steamship Co. in Liverpool. — Von den Passagieren des untergegangenen Postdampfers „Englishman" werden vier Amerikaner vermißt. — Die White Star Line teilt mit, daß drei Offiziere und 33 Mann gelandet wurden, außerdem sollen noch 60 Personen gerettet sein.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 25. März. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage hat gegen gestern keine wesentliche Veränderung erfahren. Im Maasgebiet fanden besonders lebhafte Artilleriekämpfe statt, in deren Verlauf Verdun in Brand geschossen wurde.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Jakobstadt gingen die Russen nach Einsatz frischer sibirischer Truppen und nach starker Feuervorbereitung erneut zum Angriff über. Er brach verlustreich für sie zusammen. Kleine Vorstöße wurden südwestlich von Jakobstadt und südwestlich von Dünaburg mühelos abgewiesen. Ebenso blieben alle, auch nachts wiederholten, Anstrengungen des Feindes gegen die Front nördlich von Widsy völlig erfolglos. Weiter südlich in Gegend des Narocz-Sees beschränkte sich der Feind gestern auf Artillerie-Feuer.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei einem erneuten Fliegerangriff wurde ein feindliches Flugzeug im Luftkampf zum Absturz zwischen die beiderseitigen Linien gebracht und dort durch Artilleriefeuer zerstört.

W Großes Hauptquartier, 26. März. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern konnte der gute Erfolg einer in der vorhergehenden Nacht ausgeführten Sprengung nordöstlich von Vermelles festgestellt werden. In dem Sprengtrichter liegt ein feindlicher Panzerbeobachtungsstand; mehrere englische Unterstände sind zerstört. — Nordöstlich von Neuville unternahm eine kleine deutsche [illegible] nach geglückter Sprengung einen Erkundungsvorstoß in die feindliche Stellung und kehrte planmäßig mit einer Anzahl Gefangenen zurück. — Der französische Versuch eines Gasangriffs in der Gegend des Forts de La Pompelle (südöstlich von Reims) blieb ergebnislos. — In den Argonnen und im Maasgebiet erreichte der Artilleriekampf stellenweise wieder große Heftigkeit. Nachtgefechte mit Nahkampfmitteln im Caillette-Walde (südöstlich der Feste Douaumont) nahmen für unsere Truppen einen günstigen Verlauf. — Durch eine umfangreiche Sprengung nordöstlich von Celles in den Vogesen fügte sich der Gegner selbst erheblichen Schaden zu; unsere Stellung blieb unverfehrt. — Bei St. Quentin fiel ein englischer Doppeldecker unbeschädigt in unsere Hand. Ein französisches Flugzeug stürzte nach Luftkampf im Caillette-Walde ab und zerschellte.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen haben ihre Angriffe am Brückenkopf von Jakobstadt und nördlich von Widsy gestern nicht wiederholt. Mehrere im Laufe des Tages unternommene Vorstöße südwestlich und südlich von Dünaburg blieben schon auf größere Entfernung vor unseren Hindernissen im Feuer liegen. — Gegen unsere Front nordwestlich von Postawy und zwischen Narocz- und Wiszniew-See nahm der Feind nachts mit starken Kräften, aber ergebnislos und unter großen Opfern den Kampf wieder auf. Nordwestlich von Postawy nahmen wir einen Offizier und 155 Mann gefangen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Ein zusammengeschossener englischer Luft-Angriff auf Nord-Schleswig.

Von zwei, durch ein Kreuzergeschwader und einer Zerstörerflottille begleiteten, Mutterschiffen sind gestern früh 5 englische Wasserflugzeuge zum Angriff auf unsere Luftschiffanlagen in Nordschleswig aufgestiegen. Nicht weniger als drei von ihnen, darunter ein Kampfflugzeug, wurden durch den frühzeitig benachrichtigten Abwehrdienst auf und östlich der Inselt Sylt zum Niedergehen gezwungen. Die Insassen — 4 englische Offiziere und 1 Unteroffizier — sind gefangen genommen. Bomben wurden in der Gegend von Hoyer-Schleuse abgeworfen; Schaden ist nicht angerichtet.

Das Marineamt über den Luftangriff.

Ein verfolgendes Torpedoboot bisher nicht zurückgekehrt.

(WTB) (Amtlich.) Am 25. März morgens haben englische Seestreitkräfte einen Fliegerangriff auf den nördlichen Teil der nordfriesischen Küste herangetragen. Der Fliegerangriff mißlang völlig, wie der Heeresbericht vom 26. März bereits gemeldet hat. Zwei auf Vorposten befindliche armierte Fischdampfer sind den englischen Schiffen zum Opfer gefallen. Unsere Marineflugzeuge griffen die englischen Seestreitkräfte an und erzielten eine Anzahl Treffer. Ein Torpedobootszerstörer wurde schwer beschädigt. Von unseren, sofort ausgesandten Seestreitkräften stießen nur einzelne Torpedoboote in der Nacht vom 25. zum 26. März auf den abziehenden Feind. Eins dieser Torpedoboote ist bisher nicht zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Zur Torpedierung der „Sussex".

(TU) Nach einer Meldung des Pariser „Journal" dauerte es mehrere Stunden, bis der zerstörte Funkspruchapparat der „Sussex" notdürftig wieder arbeitete. Der Telegraphist beging dann einen Irrtum bei der Ortsangabe. Dies erklärt das achtstündige Warten, bis das Boulogner Fahrzeug „Therese" alle in den Rettungsbooten harrenden Personen aufgenommen hatte. Nach Mitternacht brachte die „Therese" die Geretteten nach Boulogne, wo später der „Sussex" eintraf. Die Zahl der Opfer wird auf 50 angegeben; die Mehrzahl von ihnen wurde durch die nach der Explosion auf die Schiffsbrücke niederprasselnden Wassersäule über Bord geworfen; andere fanden angeblich beim Umkippen eines Rettungsbootes den Tod. Die elektrische Beleuchtung wurde, da die Maschine fast unversehrt blieb, nicht unterbrochen. Ueber die Nationalität der Opfer fehlen zuverlässige Angaben. Unter den Geborgenen, von denen viele auch ihre wertvolleren Gepäckstücke retten konnten, befinden sich Spanier, Engländer und Amerikaner. Der Marineminister Lacaze wird nach seinen persönlichen Feststellungen in Boulogne dem Ministerrat Maßnahmen zum Schutze des Aermelkanals vorschlagen.

Wie kommen die deutschen U-Boote in den Kanal?

(TU) „Het Nieuwes van den Dag" schreibt: Der wichtigste Bericht über den Seekrieg, der zur Zeit vorliegt ist der über die Torpedierung der „Sussex". Es muß doch in England und Frankreich einen großen Eindruck gemacht haben, daß ein Dompfer, welcher den Verkehr zwischen den beiden verbündeten Ländern unterhält, ein Opfer des U-Boot-Krieges geworden ist. Die Torpedierung von Verkehrsfahrzeugen ist für die Kriegführung natürlich unerläßlich, und wenn es Deutschland gelingen sollte, die Fahrt über den Kanal unsicher zu machen, so würde dadurch tatsächlich ein großer strategischer Vorteil erreicht.

(TU) „Corriere della Sera" meldet: Die Torpedierung des Dampfers „Sussex" bei Folkestone rief in London das größte Aufsehen hervor; große Menschenmengen strömten nach dem Viktoria-Bahnhof, um Mitteilungen von den zahlreichen Passagieren zu erlangen. In London ist man sprachlos vor Erstaunen, daß ein deutsches U-Boot in den Kanal eindringen konnte; war doch jeder Engländer überzeugt gewesen, daß der Kanal an seinen beiden Enden durch Ketten gegen U-Boote gesichert sei. Man schreibt das Vorkommnis einer Verkettung unglücklicher Umstände zu, erwartet jedoch, daß sich derartige Fälle nicht wiederholen werden.

Die Arbeit der U-Boote und Minen.

Der dänische Dampfer „Christianssund" wurde versenkt, die Besatzung wurde gerettet. (Notiz des W. T.-B.: Die übliche Art und Weise, in der das Reutersche Büro die Tatsache in deutschfeindlichem Sinne zu führen versucht, beweist besonders eindringlich folgende halbamtliche Meldung aus Kopenhagen: „Die „Forenede Damskibselskab" teilt mit, daß ihr Dampfer „Christianssund" auf der Reise von Liverpool nach Kopenhagen im englischen Kanal auf eine Mine gestoßen und gesunken ist. Die Besatzung wurde gerettet.")

Aus Londoner Schiffahrtskreisen wird gemeldet: Der japanische Dampfer „Senju Maru" (4340 Tonnen), von Philadelphia (offenbar mit Kriegsmaterial) nach Wladiwostok bestimmt, ist nach Verlassen Orans im Mittelmeer verschollen und als verloren bezeichnet worden.

Die englischen Schoner „Lorrina" und „Emilie" sind als verloren erklärt, und der englische Dampfer „Horario" mit 10000 Faß Petroleum an Bord ist durch Feuer vernichtet worden.

Nach einer Meldung der „Köln. Ztg." ist der englische Dampfer „Salisbury" torpediert worden. Reisende und Bemannung wurden gerettet.

Der britische Dampfer „Fulmar" wurde versenkt. 18 Mann der Besatzung wurden gerettet. „Fulmar" hatte eine wertvolle Ladung Stückgüter im Gewicht von 900 Tonnen an Bord. Der Dampfer sank im Süden von Ken-

tish Knock. — Der Kapitän des Dampfers „Fowey", der in Ymuiden eingetroffen ist, berichtet, er habe in der Nähe von Kentish Knock einen Dampfer sinken sehen. Man vermutet jedoch, daß es sich um den Dampfer „Fulmar" handelt.

Nach einer Meldung der „Nat.-Ztg." ist der russische Dampfer „Alexander Bentzel" mit Baumwollladung in der Nordsee von einem feindlichen Unterseeboot torpediert worden. Die aus 11 Mann bestehende Besatzung konnte gerettet werden.

Der holländische Dampfer „Prins Hendryk" der Zeelandgesellschaft, der in Vlissingen hätte eintreffen sollen, ist nicht angekommen. Die Ursache ist nicht bekannt. Da kein drahtloser Bericht eingetroffen ist, glaubt man, daß das Schiff nicht ausgefahren ist.

Das holländische Marineamt zum „Tubantia"-Fall.

(W.) Das Marineamt teilt mit: In den Booten von dem Dampfer „Tubantia", die von einem Dampfer der Batavia-Linie auf der See treibend gefunden und nach Rotterdam gebracht wurden, wurden Stücke von Metall entdeckt, die zur Untersuchung der Marine übergeben wurden. Die Metalle bestehen aus 1. einen Stück S-förmig gebogener Bronze aus ungefähr 255 Millimeter Länge und ungefähr 85 Millimeter Breite und 5,2 bis 6 Millimeter Dicke; 2. elf kleinen Stücken Bronze. Auf einigen davon befindet sich noch ein wenig Zinn; 3. zwei Stücken verzinnter Bronze, in denen sich noch einige halbrunde Löcher befinden, die mit Schraubendraht versehen sind; 4. drei Zinkreifen und einem kleinen Stück roten Kupfer. Die Untersuchung dieser Stücke Metall in der Torpedowerkstatt in Rotterdam ergab, daß unter 1. angeführte Stück Bronze läßt seiner Form wegen vermuten, daß es von einer Bronze-Luftkammer eines Torpedos herrührt. Die nähere Untersuchung bekräftigt diese Vermutung. Es wird hierbei bemerkt, daß, so weit bekannt ist, nur noch einige ältere Arten von Torpedos mit Bronze-Luftkammern ausgestattet sind. Ueber die Herkunft der übrigen Metallstücke konnte keine Sicherheit gewonnen werden.

(W) Die Holland-Amerika-Linie hat beschlossen, ihren großen Dampfer „Rotterdam" aus der Fahrt zu nehmen, da im Falle eines Unglücks es nicht möglich sein würde, das Schiff früher als 3 bis 5 Jahre nach dem Friedensschluß zu ersetzen.

Die „Nieuwe Courant" schreibt in einem Leitartikel: Wenn die nähere Untersuchung der Regierung ergibt, daß die „Tubantia" torpediert worden ist, dann wird sie auch gegen den Täter auftreten müssen. Sie wird sich an die beiden Regierungen, die in diesem Falle in Betracht kommen, die deutsche und die englische, wenden und versuchen müssen, daß man sie in die Lage versetzt, alle Gründe und Beweise zu erfahren, auf Grund deren die beiden Regierungen die Tat ableugnen. Die holländische Regierung kann das tun, ohne sich der Evantualität auszusetzen, einfach auf die bereits abgegebenen Erklärungen verwiesen zu werden. Wenn Holland sich an beide Parteien wendet, so wird von vornherein der Verdacht vermieden, daß Mißtrauen nach einer Seite hin besteht. Die Wahrscheinlichkeit einer Abweisung ist sehr klein. Es muß jeder Regierung, die sich ihrer Sache sicher fühlt, daran gelegen sein, die Richtigkeit ihrer Erklärungen dort zu beweisen, wo sie vorher auf Zweifel und Mißtrauen stieß. Bei Deutschland liegt außerdem ein Präzedenzfall vor, denn die deutsche Regierung hatte zum Beweise der Richtigkeit ihre Versicherungen in der Arabicfrage der amerikanischen Regierung verifizierte Zeugenaussagen des Kapitäns und der Besatzung des Unterseeboot 27 zur Verfügung gestellt. Stieße man aber bei einer der beiden Parteien auf eine Weigerung, während die andere die gewünschte Sicherheit gibt, könnte man mit Recht daraus Schlüsse ziehen.

Innerhalb der Kriegszone.

(bb) Aus Christiania meldet die „Vossische Zeitung": Der verschärfte Unterseebootskrieg, dem in wenigen Tagen fünf skandinavische Schiffe zum Opfer gefallen sind, wird in der hiesigen Presse mit wachsender Erbitterung besprochen. „Verdensgang" meint, an dem deutschen Vorgehen sei nichts Neues. Die deutschen Unterseebootsführer gingen gemäß der Bekanntmachung der deutschen Regierung an die neutralen Staaten vom Februar 1915 vor, wonach alle Schiffe, die sich nach dem 1. März irgendeinem Hafen der Alliierten nähern, versenkt werden. Die übrigen Blätter übersehen alle bei dem Untergang der fünf skandinavischen Schiffe das Hauptmoment, nämlich, daß sie sämtlich innerhalb der Kriegszone in feindlichen Häfen gesunken sind, wo jede deutsche Kriegshandlung, gleichgültig, mit welcher Waffe sie ausgeführt wird, völkerrechtlich erlaubt ist. Für das dabei zu Schaden gekommene neutrale Eigentum oder Leben trifft Deutschland keine Verantwortung, wenn sich die Neutralen auf eigene Gefahr innerhalb der Kriegszone aufhalten.

Ein Seegefecht bei den nordfriesischen Inseln.

(W) „Berlingske Tidende" berichtet aus Esbjerg über ein Seegefecht zwischen etwa 20 englischen Kriegsschiffen, darunter 5 größeren Kreuzern und 15 Torpedojägern, mit deutschen Fischdampfern, die anscheinend im Fahrwasser südlich Fanoe fischten. Die Fischdampfer zogen sich, nachdem, wie man zu beobachten meinte, zwei von ihnen in Brand geschossen waren, zurück. Einige deutsche Kriegsschiffe und ein Zeppelin kamen zu Hilfe. Es entstand eine gewaltige Kanonade, die 10 bis 15 Minuten dauerte. Die Begegebenheiten spielten sich so weit vom Lande ab, daß es selbst mit den besten Ferngläsern unmöglich war, die Einzelheiten zu verfolgen. Die Luft verdickte sich.

Der Kampf mit dem Greif.

(W) Die englische Admiralität teilt mit, daß am 29. Februar in der Nordsee ein Kampf zwischen dem bewaffneten deutschen Hilfskreuzer „Greif", der als norwegisches Handelsschiff maskiert war, und dem britischen Hilfskreuzer „Alcantara" stattgefunden hat. Das Gefecht führte zu dem Verlust beider Schiffe. Der deutsche Hilfskreuzer wurde durch Kanonenfeuer, die „Alcantara" (15 850 To.) offenbar durch einen Torpedo zum Sinken gebracht. 5 Offiziere und 115 Mann von der gesamten Besatzung wurden aufgenommen und zu Gefangenen gemacht. Die britischen Verluste betragen 5 Offiziere und 69 Mann. Festgestellt verdient zu werden, daß der Feind während des ganzen Kampfes über die norwegischen Farben, die auf die Schiffswände gemalt waren, hinwegfeuerte. Diese Nachricht wird jetzt veröffentlicht, da aus der drahtlosen deutschen Meldung hervorgeht, daß der Feind erfahren hat, daß der Dampfer „Greif", der das Beispiel der „Möwe" nachahmen wollte, zerstört wurde, ehe es ihm gelang, unsere Patrouillenlinien zu passieren. — (Selbstverständlich hat S. M. S. „Greif", wenn er sich auch vorher einer erlaubten Kriegslist bediente, am Beginn des Kampfes die deutsche Kriegsflagge gesetzt!) Nach einer weiteren Veröffentlichung wurde die „Alcantara" schwer beschädigt, aber es hatte doch den Anschein, daß sie siegreich aus dem Kampfe hervorgehen würde, bis sie offenbar von einem Torpedo getroffen wurde. Die beiden Dampfer schossen einander in Stücke. Der „Greif" sank zuerst und bald darauf auch die „Alcantara". Wie berichtet wird, brachten die Zerstörer ein deutsches U-Boot zum Sinken. (Wie Wolffs Büro von zuständiger Seite erfährt, trifft die Nachricht von der Versenkung eines deutschen U-Bootes nicht zu.)

Aus der Luft gegriffen.

(W) Die norwegische Zeitung „Aftenposten" bringt eine Meldung ihres Pariser Korrespondenten, der zufolge von 5 deutschen Unterseebooten, welche an der Marokko-Küste aus neutralen Dampfern ihren Brennstoffvorrat ergänzten, 2 durch ein englisches Geschwader vernichtet seien. Wolffs Büro erfährt dazu von zuständiger Seite, daß die Nachricht völlig aus der Luft gegriffen ist.

Eine neue „Möwe"?

(TU) **In Rotterdam umlaufenden Gerüchten zufolge befindet sich jetzt eine neue „Möwe" auf hoher See. Das Schiff soll vor 14 Tagen aus Kiel abgefahren sein und „Frithjof" heißen.**

Die Weigerung der Ententemächte.

(o) Nach Amsterdamer Meldungen aus Washington haben die Alliierten in ihren Antworten die Anregung des Staatssekretärs Lansing, die Handelsschiffe zu entwaffnen, im wesentlichen abgelehnt. Dem Vernehmen nach bereitet Lansing ein Rundschreiben vor, in dem die Haltung der Vereinigten Staaten in dieser Frage auseinandergesetzt wird. Folgerichtiges Denken müßte zu dem Ergebnis gelangen, daß der deutsche U-Boot-Krieg in der angekündigten Form fortgeführt werden muß, da für ihn die Voraussetzung bestehen bleibt. Ob Präsident Wilson dieser einfachen Logik Gehör schenken wird, bleibt noch abzuwarten. Die Milde, die er bisher den englischen Völkerrechtswidrigkeiten zur See angedeihen ließ, mußte die Entente jedenfalls in dem Glauben bestärken, daß ihr auch bei fortgesetzten Willkürakten keine sonderlichen Schwierigkeiten von Washington aus erwachsen würden.

Amerikas Stellungnahme zum U-Bootkrieg.

(TU) Der „Daily Telegraph" meldet aus Neuyork: Die amerikanische Regierung wird am Freitag ihre Stellungnahme zum U-Bootkrieg veröffentlichen.

Die Lage im Westen.

Ein Armeebefehl Joffres.

(W) Meldung der „Agence Havas": In der ersten Märzhälfte richtete General Joffre an die Armee von Verdun folgenden Armeebefehl: „Soldaten der Armee von Verdun! Seit drei Wochen haltet Ihr den furchtbaren Sturm aus, den der Feind bisher gegen uns unternommen hat. Deutschland rechnet auf einen Erfolg seiner Anstrengungen, die es für unwiderstehlich hielt und für die es seine besten Truppen, sowie seine mächtigste Artillerie eingesetzt hatte. Es hoffte durch die Einnahme von Verdun seine Verbündeten zu stärken und die neutralen Länder von der deutschen Ueberlegenheit überzeugen zu können. Seine Rechnung ist ohne Euch gemacht. Tag und Nacht, trotz einer beispiellosen Beschießung, habt Ihr allen Angriffen widerstanden und Eure Stellungen gehalten. Der Kampf ist noch nicht beendet, denn die Deutschen brauchen den Sieg. Ihr werdet ihnen den Sieg zu entreißen wissen. Wir besitzen Munition in Ueberfluß, sowie zahlreiche Reserven. Besonders aber besitzt Ihr Euren Glauben an die Geschichte der Republik. Das Land hat seinen Blick auf Euch gerichtet. Ihr werdet zu denen gehören, von denen man sagen wird: „Sie haben den Deutschen den Weg von Verdun gesperrt!"

Das brennende Verdun.

(TU) Ueber den Umfang der seit 24 Stunden im Stadtgebiet von Verdun wütenden Brände dürfen die Pariser Blätter keine Einzelheiten melden.

Besetzung französischer Frontteile durch Engländer.

(TU) Der Londoner Korrespondent des „Corriere della Sera" meldet, es dürfe jetzt gesagt werden, daß die englischen Truppen die Franzosen an einem Teile der Front ersetzt haben. In der englischen Linie von Arras bis Albert sei ein französischer Keil vorhanden gewesen, in dem die Franzosen Souchez, Neuville, St. Vaast und das berühmte Labyrinth gehalten hätten. Dieser Keil sei jetzt von den Engländern besetzt worden. Dadurch erklärt sich auch das Dankestelegramm Joffres an Haigh.

Die Pariser Konferenz.

(o) Die von dem Kriegsrat der Ententevertreter in Paris gefaßten Beschlüsse sollen in der soeben eröffneten Pariser Konferenz der Diplomaten des Vierverbandes ihre Sanktion erhalten. Besonders die italienischen Blätter erwarten sich Wunder von der Pariser Konferenz. Die inneren Erörterungen, Unstimmigkeiten und nationalen Streitigkeiten, so sagt eines der führenden Organe, treten jetzt vor der Bedeutung der außerordentlich wichtigen Konferenz vollkommen in den Hintergrund, wie auch die individuelle Auffassung von einem nationalen Kriege Italiens derjenigen vom allgemeinen europäischen Kriege gewichen ist. Heute handelt es sich nicht um einzelne Personen oder Parteien, die nationale Kriegsziele besprechen, sondern um das eine gewaltige Kriegsziel gegenüber den mächtigen Heeren Deutschlands und Oesterreich-Ungarns. Mit ängstlicher Spannung warten acht Nationen auf das entscheidende Wort, das von Paris ausgehen wird, ein Wort, das auf Jahrhunderte hinaus für ihre Geschicke bestimmend sein kann. Es handelt sich um eine außerordentlich heikle Frage, weil es gilt, ein Militärbündnis zu schließen und dabei alle Schwierigkeiten zu überwinden, die solchen Bündnissen anhaften.

Italienische Blätter behaupten, daß bei Festsetzung des Programms für die italienischen Abgesandten zu der Pariser militärischen Vierverbandskonferenz Italien sich der Theorie der einheitlichen Front angeschlossen habe, indem es sich bereit erklärte, ohne jedesmalige diplomatische Verhandlungen das militärische Zusammenarbeiten inniger zu gestalten als bisher. Als Gegenleistung verlange Italien wirtschaftschaftliche Vorteile, deren Verwirklichung der gemeinsamen Wirtschaftskonferenz im Monat April vorbehalten bleibt.

General Cadorna hat sowohl in Frankreich wie in England alle Fragen der Verbündeten über gewisse Forderungen sehr zurückhaltend beantwortet, nämlich immer nur, daß er nach seiner Rückkehr nach Rom die Dinge mit dem Kabinett prüfen werde. Er machte keine einzige Zusage. In Paris und namentlich in London erregte dieses Verhalten Cadornas lebhafte Enttäuschung, der besonders der englische Minister Grey unverhohlen Ausdruck gegeben haben soll.

Die Lage im Osten.

Der österreichische Bericht.

(Amtlicher Bericht vom 25. März.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Burkanow, an der Strypa, drangen Honvedabteilungen nach Abwehr eines starken russischen Angriffs in die Gräben des Feindes ein und zerstörten die Verteidigungsanlagen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

(Amtliche Meldung vom 26. März.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse. — Die in den russischen Berichten geschilderten Kämpfe bei Lalacz am Dnjestr stellen selbstredend nur Vorpostengeplänkel dar. Es handelt sich unsererseits um Aufklärungstruppen, die beim Anrücken stärkerer feindlicher Abteilungen naturgemäß in die Hauptstellung zurückzugehen haben. Einen Angriff gegen die Hauptstellung der Armee Pflanzer-Baltin haben die Russen in den letzten Wochen überhaupt nicht versucht.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie hielt die Hochfläche von Doberdo, [illegible]la-Abschnitt und einzelne Stellungen an der Tiroler Front unter Feuer. — Oestlich des Ploecken-Passes drangen unsere Truppen in eine italienische Stellung ein. Bei Marter im Sugana-Tal wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Zusammenbruch der neuen russischen Offensive.

(o) Die „Magdeb. Ztg." spricht auf Grund ihr zugegangener Privatmeldungen bereits vom Zusammenbruch der neuen russischen Offensive. Die außerordentlich schweren Verluste zwangen die Russen, auf der Front nordwestlich Postawy bei Wileity ihre Angriffe auszusetzen. Sie benutzten die Nacht zum 22. März zum Bergen ihrer Schwerverwundeten. Tagsüber war erhöhte Artillerietätigkeit, die aber die Arbeit unserer Pioniere an der Ausbesserung unserer Stellung nicht hinderte. In der Feldwache bei Wileity war die Stimmung der Truppen wie nach einem Siege im Bewegungskriege. Die zum Abend gegen die Stellung von Narocz- und Wiesniew-See unternommenen erbitterten Angriffe brachen vor und im Drahthindernis zusammen. Der plötzlich einsetzende Frost bei Nordostwind läßt ein verstärktes Fortdauern der russischen Massenangriffe vermuten. Der letzte Satz besagt zwar, daß noch weitere Angriffe großer russischer Truppenmassen zu erwarten sind; nachdem jedoch die ersten, und wie man wohl vermuten darf, stärksten Stürme unter schwersten Verlusten für den Feind glatt abgewiesen wurden, ist die Siegesgewißheit für uns vorhanden.

Vom Balkan.

Von der Saloniki-Front

meldet der Kriegsberichterstatter eines Budapester Blattes in der Gallwitz-Armee: Gegen Doiran und Gewgheli fanden erneut kleinere Zusammenstöße statt, die sich jedoch auf ein leichtes Artilleriduell und auf kleinere plötzliche Angriffe beschränkten. Die Franzosen beschossen die Brücke, den Bahnhof und die Umgebung Gewghelis. Unsere Artillerie störte die feindlichen Schanzarbeiten. Aus diesen Zusammenstößen, welche sich wiederholen, kann vorläufig noch nicht geschlossen werden, ob die Franzosen für die nächste Zukunft irgendwelche Absichten haben. Andererseits müssen Gerüchte über den angeblichen Abzug der Saloniker französischen Truppen mit der größten Vorsicht aufgenommen werden. Die überfüllten Frachtdampfer, welche den Saloniker Hafen verlassen, können auch die Aufgabe haben, innerhalb der Saloniker Front Truppenbewegungen zu bewältigen.

Ueber die angebliche Räumung Salonikis

erklärte Kammerpräsident Dr. Watscheff: Nach aus Griechenland eingetroffenen Nachrichten werde ein Teil der französischen Truppen in Saloniki nach der Westfront abtransportiert. Die gegenwärtige Lage lasse erhoffen, daß Frankreich gezwungen sein werde, sämtliche Truppen von Saloniki abzuziehen; England allein werde aber zur Verteidigung Salonikis nicht fähig sein; deshalb sei anzunehmen, daß auch die englischen Truppen zurückberufen würden. An der Ostfront werde es Rußland nicht gelingen, Erfolge zu erzielen. Nach den entscheidenden Frühjahrskämpfen scheine das Ende des Krieges heranzunahen. Die allgemeine Lage hänge von den Operationen an der Westfront ab. Wenn Frankreich geschlagen wird, meint Dr. Watscheff, zerflattern auch die letzten Hoffnungen der Entente, die den Friedensschluß verhindern. — (Diese Nachricht, die vom Abtransport der Truppen aus Saloniki spricht und Friedenshoffnungen zum Ausdruck bringt, kann nur sehr skeptisch aufgenommen werden.) (TU)

Der türkische Krieg.

Die Ueberreichung des Marschallstabes an den Sultan.

Generalfeldmarschall von Mackensen ist in Konstantinopel eingetroffen. Auf dem Bahnhofe fand großer militärischer Empfang statt. Das Publikum begrüßte den Gast herzlich. Auch die türkische Presse feiert die Ankunft des deutschen Feldherrn in Leitartikeln.

(W) Generalfeldmarschall von Mackensen wohnte in Konstantinopel dem Selamlik bei und wurde sodann vom Sultan empfangen, dem er den von Kaiser Wilhelm übersandten Marschallstab überreichte. Der Sultan unterhielt sich etwa eine halbe Stunde mit dem Generalfeldmarschall und verlieh ihm den Stern des Osmanie-Ordens in Brillanten. Dem Admiral von Usedom Pascha wurde der Stern des Iftikhar-Ordens in Brillanten verliehen.

Freitag war zu Ehren des Generalfeldmarschalls von Mackensen im deutschen Vereinshaus „Teutonia" ein Teeabend. Auf eine Ansprache des Teutonia-Präsidenten Oberst Bischoff, erwiderte Generalfeldmarschall von Mackensen: „Der liebe Gott war mit mir und das Uebrige haben meine Soldaten getan. Im Vergleich zu der Hingabe, die meine Soldaten zeigten, ist mein eigener Anteil an dem Errungenen verschwindend klein. Das Glück war mir bisher treu, und ich hoffe, daß es mir auch in Zukunft treu bleiben wird. Der größte Dank aber gebührt unserem Herrgott für seine Leitung. Für die Begrüßung dankend, fügte Mackensen hinzu: Als ich den Jubel gestern in Adrianopel und heute in Konstantinopel hörte, fragte ich mich, warum er sich gerade auf meine Person konzentrierte. Ich glaube, weil ich als Vertreter des Deutschtums komme. Dies ist dasselbe, was wir mit berechtigtem Stolze auf dem ganzen Balkan erleben; es findet seinen Ursprung darin, daß die Balkanvölker vollstes Vertrauen zur Treue und Hingabe der Deutschen haben. Ich hoffe, daß alle Deutschen auf dem Balkan und in der Türkei diesen Glauben an die deutsche Treue für alle Zukunft aufrecht erhalten werden.

Der Sultan sprach dem Kaiser in einem Telegramm seinen Dank für die Uebersendung des Marschallstabes aus.

Wie der „Tanin" erfährt, soll demnächst Prinz Eitel Friedrich in Konstantinopel eintreffen, um im Auftrage seines kaiserlichen Vaters dem Sultan den Ehrensäbel zu überreichen, den der Kaiser ihm anläßlich der Siege auf Gallipoli schenkte.

Der türkische Bericht.

(W) Das Hauptquartier teilt unterm 25. März mit: Von den verschiedenen Fronten ist keine wichtige Meldung eingetroffen.

Der verfehlte englische Feldzug am Tigris.

(W) Die „Times" schreibt in einem Leitartikel: Hoffentlich wird später festgestellt werden, wer für den höchst unglücklichen Entschluß verantwortlich ist, mit einer unzureichenden Truppenmenge von Kut-el-Amara nach Bagdad vorzurücken. Chamberlains Entschuldigung über den Mangel an Transportmitteln auf dem Tigris beweise, daß die militärischen Behörden von Indien sich sehr wenig zu helfen verstanden, denn die Schiffahrtsverhältnisse auf dem Tigris und dem Euphrat seien sehr genau bekannt. Boote hätten in Indien gebaut werden können, während man sie fast in der ganzen Welt suchte. Wäre das geschehen, so wäre General Townshend keine Woche lang in Kut-el-Amara belagert worden. Ein erstaunlicher Mangel an Urteilsfähigkeit und die törichteste Rechnung des Feindes hätten zu Frontangriffen ohne Artillerieunterstützung geführt. Das Ergebnis sei furchtbar. Auch für ärztliche Vorkehrungen sei ungenügend ge-

sorgt worden, weil man nur auf ganz geringe Verluste gerechnet hatte.

(W) Das Londoner Kriegsamt teilt mit: Unsere Streitkräfte, die am rechten Ufer des Tigris vorgingen, nahmen einen kleinen türkischen Posten in Felahiyeh am 15. März durch einen überraschenden Nachtangriff. Unsere Verluste betrugen 4 Mann. Am 23. März meldete General Townshend, daß sein Lager bei Kut-el-Amara vom 21. bis 23. März von feindlichen Fliegern und Kanonen beschossen wurde. Die Verluste waren gering. Die allgemeine Lage ist unverändert.

Westfalen u. Rheinland.

Die Bildung einer Reichsfleischstelle.

(W) **Kamen**, 28. März. Zur Sicherstellung des Fleischbedarfes des Heeres und der Marine, sowie der Zivilbevölkerung hat der Bundesrat in seiner Sitzung vom 27. März die bereits angekündigte Verordnung über Fleischversorgung erlassen. Danach wird für das gesamte Reichsgebiet die Bildung einer Reichsstelle für die Versorgung mit Vieh und Fleisch (Reichfleischstelle) vorgesehen. Sie hat die Aufbringung von Vieh und Fleisch im Reichsgebiet und deren Verteilung, sowie die Verteilung des aus dem Ausland eingeführten Schlachtviehs und Fleisches zur Aufgabe und ist zu diesem Zweck mit einer Reihe von Machtbefugnissen ausgestattet. Sie bestimmt den Umfang der für die Gemeinde oder den Kommunalverband zuzulassenden gewerblichen Schlachtungen und die Anrechnung der Haus- und Notschlachtungen auf den Anteil; sie regelt den Fleisch- und Fleischwarenversand aus einem Kommunalverband in den eines anderen Bundesstaates. Den Landeszentralbehörden ist die Verpflichtung auferlegt, für die rechtzeitige und vollständige Beschaffung des Bedarfs an Schlachttieren zu sorgen. Ist freihändiger Ankauf nicht möglich, so erfolgt die Aufbringung — nötigenfalls im Zwangswege — durch die Kommunalverbände und Gemeinden. Endlich sind die Gemeinden zur Durchführung der Verbrauchsregelung von Fleisch und Fleischwaren verpflichtet.

*

Kamen, 28. März. **(Verschiedenes.)** In letzter Zeit sind wiederholt **Postanweisungen an deutsche Kriegsgefangene** im feindlichen Auslande wegen ungenügender Aufschrift nicht an die richtigen Empfänger, sondern an Gefangene gleichen oder ähnlichen Namens ausgezahlt worden. Zur Verhütung solcher Vorkommnisse kann nur dringend empfohlen werden, die Aufschrift der Postanweisungen an Gefangene so genau wie möglich zu fertigen.

Auf die vierte Kriegsanleihe zeichnete die Schule in Südkamen den Betrag von 2000 Mark. Die evangelische Schule zu Oberaden zeichnete auf die vierte Kriegsanleihe 3400 Mark.

Auf die Gestaltung des **Postdienstes** hat der Krieg im Verlaufe des immer fühlbarer werdenden Personalmangels einen großen Einfluß ausgeübt. So werden die Schalter des hiesigen Postamts in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1916 wie im Winterhalbjahr erst um 8 Uhr vormittags geöffnet. Seit längerer Zeit ist schon der zweite Briefbestellgang des Vormittags eingestellt worden, weil es an dem notwendigen Botenpersonal mangelt. Daraus ergibt sich namentlich für die Geschäftswelt eine schädigende Verzögerung in der Zustellung ihrer Posteingänge. Es dürfte sich daher empfehlen, auch hier wie anderorts den Versuch mit weiblichen Briefträgern zu machen.

(Konfirmation.) Herr Pastor Kochs konfirmierte am Sonntag morgen in der größ. evangel. Kirche 51 Kinder, und zwar 26 Knaben und 25 Mädchen aus seinem Bezirk. Darunter waren 17 Kinder vom Lande und 34 Kinder aus der Stadt.

Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß die größ. ev. Gemeinde am Mittwoch, den 29. März, abends 8 Uhr, einen **Kriegs-Frauenabend** im Evang. Gemeindehause veranstaltet. Der Passionsgottesdienst fällt daher an diesem Mittwoch in der größeren evangelischen Kirche aus.

In der am Sonntag im Saale des Wirts Herrn Wilhelm Kümper abgehaltenen Monatsversammlung des **evangelischen Arbeitervereins** für Kamen und Umgegend hielt nach Zahlung der fälligen Beiträge Herr Lehrer Richter einen Vortrag über „Otto Wedigen". Das Lebensbild und der Werdegang unseres beliebten westfälischen Seehelden wurde in eingehender Weise entworfen, worauf seine Heldentaten mit U 9 gewürdigt wurden, welche den Schrecken unserer Feinde bildeten und unsere stolze Bewunderung hervorriefen. Den sehr interessanten Ausführungen folgten die lauschenden Zuhörer mit gespanntester Aufmerksamkeit, ohne durch die Länge des Vortrags ermüdet zu werden. Dem Vortragenden wurde der wohlverdiente Dank der Versammlung durch den Vorsitzenden ausgesprochen.

Am hiesigen **Realgymnasium** bestand Heinrich Kassing die Abschlußprüfung.

(W) **Mainz**, 27. März. **Bei einem Explosionsunglück** in der näheren Umgebung von Mainz wurden ein Unteroffizier und ein Mann getötet, zwei Mann wurden leicht verletzt. Der Materialschaden ist nicht sehr bedeutend.

Kriegsfürsorge Kamen.

X. X. 5.— Mk.

Kamen, den 27. März 1916.

Dr. Everlien.

Neueste Kriegsdepeschen.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 27. März.

(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heute früh beschädigten die Engländer durch eine umfangreiche Sprengung unsere Stellung bei St. Eloi (südlich von Ypern) in einer Ausdehnung von über 100 Metern und fügten der dort stehenden Kompanie Verluste zu. — In der Gegend nordöstlich und östlich von Bermelles hatten wir im Minenkampf Erfolge und machten Gefangene. Weiter südlich bei La Boiselle (nordöstlich von Albert) hinderten wir schwächere englische Abteilungen durch Feuer am Vorgehen gegen unsere Stellung. — Die Engländer beschossen in den letzten Tagen wieder die Stadt Lens. — In den Argonnen und im Maasgebiet erfuhren die Feuerkämpfe nur vorübergehende Abschwächung.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die Front unter dem Befehle des Generalfeldmarschalls von Hindenburg erneuerten die Russen gestern die Angriffe mit besonderer Heftigkeit. So stießen sie, mit im Osten unerhörtem Einsatz an Menschen und Munition, gegen die deutsche Linie nordwestlich von Jakobstadt vor. Sie erlitten dementsprechende Verluste, ohne irgend welchen Erfolg zu erringen. Bei Welikoje-Selo (südlich von Widsy) nahmen unsere Vortruppen in einem glücklichen Gefecht den Russen 57 Gefangene ab und erbeuteten 2 Maschinengewehre. — Wiederholte Bemühungen des Feindes gegen unsere Stellungen nordwestlich von Postawy scheiterten völlig. — Nachdem südlich des Narocz-Sees mehrfach starke Angriffe von Teilen dreier russischer Armeekorps abgeschlagen waren, traten westpreußische Regimenter bei Mokrzyce zum Gegenstoß an, um Artilleriebeobachtungsstellen, die beim Zurückbiegen unserer Front am 20. März verloren gegangen waren, zurückzunehmen. Die tapfere Truppe löste ihre Aufgabe in vollem Umfange. Hierbei, sowie bei der Abwehr der feindlichen Angriffe, wurden

21 Offiziere, 2140 Mann gefangen

und eine Anzahl Maschinengewehre erbeutet. — Unsere Flieger belegten die Bahnhöfe von Dünaburg, Wilejka und die Bahnanlagen an der Strecke Baranowitschi—Minsk mit Bomben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 27. März.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern wurde an mehreren Stellen der Front heftig gekämpft. Am Görzer Brückenkopfe eroberten unsere Truppen die ganze feindliche Stellung vor dem Nordteile der Podgora-Höhen. Hierbei wurden 525 Italiener, darunter 13 Offiziere, gefangen genommen. Im Plöcken-Abschnitt mühte sich der Feind unter Einsatz von Verstärkungen vergebens ab, die ihm entrissenen Gräben wieder zu gewinnen. Die Kämpfe nahmen an Ausdehnung zu und dauerten die ganze Nacht fort. An der Tiroler Front fanden nur mäßige Geschützkämpfe statt. Die feindliche Artillerie beschoß Caldonazzo (im Sugana-Tal).

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich von Durazzo wurden zwei italienische Feldgeschütze mit Munition aufgefunden. Lage unverändert.

Der französische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom Sonntag nachmittag: Westlich der Maas war während der Nacht die Beschießung sehr heftig, in den Abschnitten von Malancourt, Esnes und der Höhe 304 ohne Infanterietätigkeit. Oestlich der Maas war die Nacht verhältnismäßig ruhig. Einige Artillerietätigkeit in der Woevre. Im Priesterwalde wurden 2 Handstreiche des Feindes gegen die Gräben bei Croix des Carmes durch Gewehrfeuer abgeschlagen; der Feind mußte sich zurückziehen und ließ einige Tote auf dem Gelände zurück. In den Vogesen beschossen wir Verproviantierungskolonnen bei Wattweiler. Auf der übrigen Front keine wichtigen Ereignisse. In der Nacht zum 26. März warfen zwei unserer Flieger 16 schwerkalibrige Geschosse auf die feindlichen Biwaks von Nantillois und Montfaucon. — Der Bericht vom Abend: In den Argonnen verstärktes Feuer auf die Verkehrsknotenpunkte. Hinter der feindlichen Front beschossen wir Zufuhren nördlich von Apremont. Westlich der Maas heftiger Geschützkampf. Zwischen Dorf und Wald Malancourt und vor unseren Stellungen zweiter Linie war keine Infanterietätigkeit. Oestlich der Maas und im Woevregebiete zeitweise unterbrochene Artillerietätigkeit. Unsere Artillerie zeigte sich sehr tätig an der ganzen Front, besonders in der Gegend von Grimaucourt, wo ein Schuß aus einer unserer Batterien mehrere Explosionen hervorrief und in der Gegend von Harville, wo wir eine wichtige Zufuhr zersprengten. Westlich von Pont-a-Mousson brachte ein Schuß aus einem unserer Grabengeschütze, der gegen die Deckungen des Feindes gerichtet war, ein Lager Granaten zur Explosion. Die Bahnhöfe Vigneulles und Hattouchatel wurden von unseren weittragenden Geschützen beschossen. In den Vogesen war unsere Artillerie gegen die deutschen Werke im Fechttale tätig. Heute morgen schoß einer unserer Piloten ein deutsches Flugzeug ab, das dicht vor unserer Linie, in der Gegend von Douaumont herabfiel. — Belgischer Bericht: Beiderseitige Artillerietätigkeit an der Yserfront.

Der englische Bericht.

(W) Amtlicher britischer Kriegsbericht vom 26. März: Der Feind brachte gestern bei Givenchy und Neuville St. Vaast Minen zur Explosion und besetzte die Trichter. Wir nahmen sie später durch einen Gegenangriff; wurden aber in der Folge durch die feindlichen Bombenwerfer wieder zurückgetrieben. Bei dem Hohenzollerwerke und den Steinbrüchen wurde heute mit Schützengrabenmörsern und Gewehrgranaten gekämpft. Der Feind beschoß Kruisstraate, Hoek-St. Jean, die Umgebung von Loos, den Loretto-Vorsprung und Vaux. Wir antworteten, indem wir das Munitionslager bei Costtavene in die Luft sprengten. Eines unserer Flugzeuge, das gestern aufgestiegen war, ist nicht zurückgekehrt.

Der russische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom 26. 3.: Westfront: Im Abschnitt von Riga beschoß die deutsche Artillerie Schlock und den Brückenkopf von Uexküll. Im Abschnitte von Jakobstadt wurde ein deutscher Angriff längs der Eisenbahn von Mitau durch Feuer abgeschlagen. Lebhaftes Artilleriefeuer wird von mehreren anderen Stellen des Abschnittes gemeldet. Westlich von Dünaburg eroberten unsere Truppen einen feindlichen Graben und machten Gefangene. In der Gegend nordwestlich von Postawy und zwischen Narocz- und Wiszniew-See wird weiter erbittert gekämpft. Auf der übrigen Front bis zu den Rokitno-Sümpfen stellenweise heftiger Feuerkampf. Südlich von Kaprilowka (15 Klm.) und westlich von Derazno (25 Klm.), nordwestlich von Rowno, brach ein feindlicher Angriffsversuch in unserem Infanterie- und Minenfeuer zusammen. — Galizien: Der Feind griff unsere Stellungen am Zusammenflusse der Strypa und des Dnjestr an. Er wurde auch dort durch unser Feuer abgewiesen. Die Meldung in unserem Bericht vom 24. 3. von der Gefangennahme von 18 Offizieren und 1255 deutschen Soldaten durch uns nach dem Angriff und der Einnahme deutscher Gräben, wird wie folgt im amtlichen deutschen Bericht wiedergegeben: Eine weitvorspringende schmale Ausbuchtung unserer Front hart südlich des Narocz-Sees wurde zur Vermeidung umfassenden Feuers einige hundert Meter auf die Höhe bei Blinsiks zurückgenommen. — Kaukasus: Am oberen Tschorok stießen unsere Abteilungen vor und warfen die Türken aus den Höhenstellungen, die mit mehreren neben einander liegenden Gräben befestigt waren. In der Gegend südöstlich von Biflis gingen unsere Truppen beträchtlicht vor.

Der italienische Bericht.

(W) Amtlicher Kriegsbericht vom 26. März: Das andauernde schlechte Wetter störte gestern wieder die Artillerietätigkeit in den Höheren Zonen des Kriegsschauplatzes. Artillerietätigkeit von einiger Bedeutung am mittleren Isonzo, zwischen Tolmein und Görz, am Karst und gegen feindliche Batterien in der Umgebung von Duinos. Unsere Infanterie setzte die Befestigungsarbeiten ihrer Stellungen mit Hochdruck fort. Unter dem Schutze des Nebels drang sie an mehreren Stellen in die feindliche Linie ein, die sie durch Handgranaten beschädigte.

Zum Erfolg der Oesterreicher am Görzer Brückenkopf

(TU) Ueber den Erfolg der österreichisch-ungarischen Truppen am Görzer Brückenkopf meldet der Kriegsberichterstatter der „Berl. Morgenpost": Diese Tat, die einstweilen äußerlich nur den Charakter eines Lokalerfolges zeigt, ist von hoher moralischer Bedeutung. Hatten schon die seinerzeitigen Erfolge bei Oslavija und auch die jüngsten Stöße bei Tolmein Zentren der gegnerischen Front tangiert, so wurden die Italiener diesmal in jenem Abschnitt geworfen, der im Mittelpunkte aller ihrer Schlachten stand. Aus dem Raume, dem die eroberte Stellung angehört, wurden alle die beispiellos wütenden Angriffe gegen den Görzer Brückenkopf vorgetrieben. Auch in der letzten fünftägigen Offensive zeigte sich hier der Gegner besonders stark; von unerhörter Heftigkeit war hier das Trommelfeuer, und unaufhörlich wurde die Podgora von Infanteriemassen angegriffen. Während aber ihre vielfachen Anstrengungen am Ende doch immer wieder resultatlos blieben, haben nun österreichisch-ungarische Truppen in jähem unerwarteten Vorschnellen eine Bresche in den Brennpunkt der italienischen Angriffe geschlagen.

Die Artillerie entscheidet.

(bb) Der militärische Berichterstatter der „Züricher Post" urteilt über die Aussichten der russischen Offensive u. a. wie folgt: Besonders wird es den Russen schwer werden, die zu einem frontalen Durchbruch unbedingt nötige bedeutende Ueberlegenheit an Artillerie herzustellen. Die deutschen Stellungen sind auf ihrer ganzen Länge außerordentlich stark mit Artillerie- und Maschinengewehren ausgestattet und es hat den Anschein, als sei bisher die Hauptmacht der russischen Vorstöße bereits unter dem Feuer der Verteidigungsartillerie zusammengebrochen. Die in den ersten Kriegsmonaten erbeuteten Geschütze und Munitionsvorräte ersparen der deutschen Heeresleitung heute Armeekorps.

Das Programm der Pariser Konferenz.

(TU) Londoner Nachrichten zufolge wird das Programm der Pariser Wirtschaftskonferenz, die gestern begann und drei Tage dauern wird, folgende 12 Punkte umfassen: Vorläufige Vereinbarungen über gesetzliche Maßnahmen zur Regelung der Handelsbeziehungen zwischen den Vierverbandsstaaten; Vorsichtsmaßregeln gegen das Eindringen deutscher Erzeugnisse nach dem Kriege; Kriegsentschädigung (!); Herabsetzung der Post-, Telegraphen- und Telephongebühren; Uebereinkommen bezüglich zwischenstaatlicher Frachtsätze; Schaffung eines zwischenstaatlichen Patentamtes; kaufmännische Verwaltung der Vierverbandskolonien; Vereinheitlichung der Gesetze über die Handelsgesellschaften; Einrichtung eines zwischenstaatlichen Geldüberweisungsverkehrs zur Herabsetzung des Hartgeldumlaufes; Vereinheitlichung der Grundlagen über Warenmarken und Konkurrenzgesetzgebung; Bestimmungen über Verlust und Diebstahl von Wertpapieren.

Die nutzlose Offensive der Russen.

(TU) Der Sonderberichterstatter des „Berl. Tagebl.", Dr. Michaelis, meldet unterm 26. März: Noch immer sind die russischen Vorstöße an der Ostfront nicht zum Abschluß gekommen. Sie begannen am 17. März, und kaum ein Tag vergeht seitdem ohne heftige Kämpfe. Die Einsätze der Russen sind ungeheuer; es handelt sich um etwa 60 bereitgestellte Infanteriedivisionen. Dem entsprechen auch bisher die ungeheuerlichen Verluste, die allein auf einer Front von 120 Klm. Luftlinie auf 80 000 Mann berechnet worden sind. Gegen eine Kavalleriebrigade wurden am 19. März 7 Regimenter an einer schmalen Front zu acht Gliedern eingesetzt. Trotz viermal wiederholter Angriffe kamen die Russen nur bis zu den Hindernissen; sie hatten hier einen Verlust von über 3000 Mann. Ein anderer Angriff erfolgte an der Westseite der von Dünaburg nach Wilna führenden Bahn, in der Nacht vom 21. zum 22. März. Hier wurden die Russen durch Maschinengewehrfeuer flankiert und kamen nicht einmal bis zu den deutschen Feldwachstellungen. Ein russischer Panzerzug, der auf der gleichen Linie vorstieß, wurde durch Sprengung des Gleises an der Rückkehr verhindert und von den Deutschen in Grund und Boden geschossen. Die deutsche Linie ist unerschüttert und unerschütterlich. Zudem wurden noch etwa 1400 Gefangene gemacht.

(TU) Die russische Offensive erstreckt sich jetzt, nach den in London vorliegenden Petersburger Berichten, auf die ganze Front von Riga bis zum Polesie. Am häufigsten sind die Angriffe und Gegenangriffe bei Jakobstadt, Dünaburg, Widsy, im Abschnitt von Gluborki und an der Swientsani-Eisenbahn. Bei Jepuku soll ein russischer Angriff Erfolg gehabt und die Russen eine Stellung gewonnen haben.

Skandinavische Berichte über das Seegefecht bei Fanö.

(bb) Der Kopenhagener Korrespondent der Stockholmer „Dagens Nyheter" meldet: „Fischer, die in Esbjerg ankamen, wollen vor Blaavandshuk ein großes englisches Geschwader, bestehend aus ungefähr zwölf Schiffen, beobachtet haben. Ein dänisches Fischerboot war sogar infolge des Nebels nahe daran, mit einem Kriegsschiff zu kollidieren. Auch im Gewässer vor Esbjerg und Fanö wurden große englische und deutsche Flottillen beobachtet, die hauptsächlich aus Torpedojägern und Torpedobooten bestanden. Der Kapitän des Segelschiffes „Cimbria" will sogar Augenzeuge des Seegefechts, das mittags vor Fanö stattfand, gewesen sein. Er passierte ein größeres deutsches Geschwader, das südwärts steuerte. Als dieses Geschwader verschwunden war, zeigten sich in jenem Gewässer zwei deutsche Segelschiffe, die bald darauf von englischen Torpedojägern ungefähr hundertmal beschossen wurden. Diese Segelschiffe begannen zu brennen und flohen nach der Insel. Die verfolgenden englischen Schiffe wurden von Küstenkanonen beschossen, weshalb sie die Verfolgung aufgaben. Ob es diesen deutschen Segelschiffen gelang, das Land zu erreichen, ist unbekannt. Dem englischen Geschwader folgten einige Flugzeuge. Zwei davon wurden niedergeschossen. Diese Mitteilung ist jedoch noch nicht bestätigt, auch soll man zwischen 8 und 9 Uhr abends in der Nordsee eine gewaltige Kanonade, die auf ein neues Seegefecht deutet, gehört haben. — Die norwegische „Söfart-Tidende" erfährt, daß 30 Mann des norwegischen Viermasters „Lindsfeld" nach seiner Torpedierung sich volle vier Tage an Bord des deutschen Unterseebootes aufhielten. Da bisher niemals zuvor die große Besatzung eines der versenkten Fahrzeuge so lange Zeit an Bord genommen wurde, schließt die Zeitung auf bedeutende Dimensionen dieses neuen Unterseebootes.

Rettungsschiff „Atlas."

(W) Das holländische Marinedepartement teilt mit: Der Dampfer „Atlas", der von der Regierung als Rettungsschiff in der Nordsee ausgerüstet worden ist, ist heute früh ausgefahren. Das Schiff ist mit drahtloser Telegraphie und allen notwendigen Behelfen zur Hilfeleistung an Schiffen in Seenot und Schiffbruch ausgerüstet und führt außer der niederländischen Flagge als Zeichen seiner besonderen Bedienung eine Orangeflagge mit grünem Kreuz am Vortopp, während an beiden Seitenwänden in weißen Lettern die Aufschrift: „Rettungsschiff Atlas" angebracht ist. Die Aufschrift wird des Nachts erleuchtet. Das Schiff wird sich in der Nähe des Noordhinder-Feuerschiffes aufhalten. An Bord befindet sich ein See-Offizier, der mit der Leitung des Rettungswerkes betraut ist.

Bekanntmachung.

I.

Auf Grund des § 7 Ziffer 1 der Bundesratsverordnung zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und für Schweinefleisch vom 14. Februar 1916 (Reichsgesetzblatt S. 99) werden mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg für den **Landkreis Hamm** folgende

Höchstpreise für das Pfund inländischen Schweinefleisches und inländischer Schweinefleischwaren

festgesetzt:

Kopffleisch, nur frisches Fleisch . .	**0,80**	M.
Schnauzen, Ohren frisch und gesalzen	**0,80**	„
Eisbein (Dickbein), frisch und gesalzen .	**1,20**	„
Pfoten, frisch und gesalzen . . .	**0,50**	„
Schulter mit Schwarte, nur frisches Fleisch	**1,80**	„
Koteletts	**2,00**	„
Schinken, nur frisches Fleisch . .	**1,80**	„
Fetter Speck, frisch oder gesalzen	**2,00**	„
Fetter Speck, geräuchert . . .	**2,30**	„
Magerer Speck, frisch oder gesalzen	**1,60**	„
Magerer Speck, geräuchert . .	**1,90**	„
Flomen, unausgelassen	**2,20**	„
Ausgelassenes Schweineschmalz	**2,60**	„
Leberwurst erster Sorte	**2,00**	„
Leberwurst zweiter Sorte . . .	**0,90**	„
Blutwurst erster Sorte	**2,00**	„
Blutwurst zweiter Sorte . . .	**0,90**	„
Mettwurst	**2,40**	„
Fleisch- oder Schinkenwurst .	**2,00**	„

II.

Ferner wird auf Grund des § 7 Ziffer 2 der Verordnung bestimmt, daß nur folgende Teile des Schweines anderswie verarbeitet werden dürfen, so daß also nur sie nicht als frisches Fleisch oder Fett abgegeben zu werden brauchen:

Rückenspeck darf gesalzen und geräuchert werden,
Bauchspeck darf gesalzen und geräuchert werden,
Eisbein (Dickbein) darf gesalzen werden,
Pfoten, Schnauzen, Ohren u. Schwänze dürfen gesalzen werden,
Flomen dürfen ausgelassen und als Schmalz verkauft werden.

Andere Wurstwaren als die obenangegebenen dürfen nicht hergestellt werden. Zur Wurstbereitung darf nur ein Drittel des Schlachtgewichtes des Schweines verwandt werden, davon höchstens ein Drittel des Specks, ferner Kopf mit Backen und Schultern mit Schwarte.

Die Leberwurst erster Sorte darf nur aus reinem Schweinefleisch bestehen.

Die Leberwurst zweiter Sorte braucht nicht aus reinem Schweinefleisch zu bestehen und darf einen Mehlzusatz bis zu höchstens 10 Prozent des Gesamtgewichts enthalten.

Blutwurst erster Sorte muß mindestens 50 Prozent Speck und Schweinefleisch enthalten.

III.

Wer die Höchstpreise überschreitet oder den Bestimmungen zu II zuwiderhandelt, wird nach § 13 der Bundesratsverordnung mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

IV.

Die Anordnung tritt mit dem 28. d. M. in Kraft. Die in den Metzgerläden und sonstigen Geschäften vorhandenen, nicht den Vorschriften unter II entsprechenden Würste und sonstigen Schweinefleischwaren, sowie diejenigen, die von auswärts, aber nicht aus dem Auslande in den Kreis eingeführt werden, dürfen noch bis zum 30. April d. J. verkauft werden.

Ueber die Gestattung weiterer Ausnahmen nach diesem Zeitpunkt entscheidet der Landrat.

Hamm (Westf.), den 25. März 1916.

Der Kommunalverband Hamm-Land.
Voigts.

Bekanntmachung.

Bei Ausgabe von Butterkarten sollen gleichzeitig auch

städtische Eier

zum Preise von 13 Pfg. pro Stück ausgegeben werden, und zwar pro Brotkarte ein Ei.

Es wird gebeten, möglichst abgezähltes Geld und einen Behälter für die Eier mitzubringen.

Kamen, den 27. März 1916. 338

Die Lebensmittel-Einkaufs-Kommission.

Bekanntmachung

betr. Ausgabe von Butter bezw. Margarine.

Für die Zeit vom **3. April** ab werden in dem Saale des Wirtes W. Kümper neben dem Rathause **Butterkarten** ausgegeben, und zwar:

am Mittwoch, den 29. März

für die Haushaltungen der Lünenerstraße, Weddinghoferstraße, Zielhenstraße, Koppelstraße, Lindenbergstraße, Hohendahlstraße, Wallgasse, Gottesbergstraße, Westenmauer, Schillstraße, Schützenstraße und Nordenmauer;

am Donnerstag, den 30. März

für die Haushaltungen der Rottstraße, Kämerstraße, Zwischenstraße, Kampstraße, Nordstraße, Sackgasse, Jahnstraße, Wernerstraße, Roonstraße, Hammerstraße und Ostenfeldmark-Ost;

am Freitag, den 31. März

für die Haushaltungen der Rottumerstraße, Kreuzstraße, Dernerweg, Oststraße, Königstraße, Weststraße, Klosterstraße, Dunklestraße, Schulstraße, Wimme, Wiemeling, Kördelgasse, Markt, Kirchstraße, Am Kirchhof, Weißestraße, Güldentröge, Burgstraße, Lämmergasse und Wilhelmstraße;

am Sonnabend, den 1. April

für die Haushaltungen der Ostenmauer, Bahnhofstraße, Am Bahnhof, Grünestraße, Schlachthofstraße, Ulmenplatz, Westicketweg, Unnaerstraße, Oberer und Unterer Schleppweg, Südenfeldmark-Süd und Nord, Heerenerstraße u. Dortmunderstraße.

Die Ausgabe erfolgt in der Zeit von 10—12 Uhr vormittags. Der Kontrolle wegen müssen die Brotkarten mitgebracht werden. Es darf nur die für den Haushalt zuständige Anzahl Butterkarten in Empfang genommen werden.

Es wird jedoch ausdrücklich bemerkt, daß diejenigen Familien, welche von der Zeche Margarine erhalten, keinen Anspruch auf Butterkarten haben.

Kamen, den 27. März 1916. 337

Die Lebensmittel-Einkaufs-Kommission.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 4 der Bundesratsverordnung über die Regelung der Kartoffelpreise vom 28. Oktober 1915 (Reichsgesetzbl. S. 711) wird im **Landkreise Hamm** der

Höchstpreis für Speisekartoffeln im Kleinhandel

bis auf weiteres auf 6 Mk. je Zentner festgesetzt. Bei Verkäufen in Mengen von weniger als 50 Pfund darf der Höchstpreis 0,65 Mk. für 10 Pfund betragen.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. bestraft.

Diese Anordnung tritt mit der Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Hamm (Westf.), den 25. März 1916.

Der Kommunalverband Hamm-Land.
Voigts.

Musik-Verein Kamen.

Sonntag, den 2. April 1916, nachm. 5 Uhr, im Saale des **Schützenhofes** unter gütiger Mitwirkung von Mitgliedern des Männer-Gesangvereins „Sängerbund":

KONZERT

zum Besten des Kriegsliebesdienstes

Chor- und Solisten-Vorträge.

Preis 1.25 Mk. im Vorverkauf in der „Märkischen Zeitung", „Kamener Zeitung", und bei den Herren C. Holtmann und C. H. Betzler. 336

Schülerkarten 50 Pfg. nur an der Kasse.

Bekanntmachung

betr. den Verkauf von Butter und Margarine (Kunstbutter).

Auf Grund des § 3 Absatz 2 der Bekanntmachung des Kommunalverbandes Hamm vom 16. März 1916 wird für den Bezirk der Stadt Kamen folgendes bestimmt:

1. Zum Zwecke der gleichmäßigen Verteilung der verfügbaren Bestände an Butter und Margarine auf die Einwohnerschaft sind sämtliche in die Stadt eingeführten Butter- und Margarinemengen **sofort,** spätestens aber bis zum Dienstag vormittag jeder Woche, dem Magistrat — Polizeibüro, Eingang Kirchstraße — anzuzeigen.

2. Zur Erstattung der Anzeige sind die Empfänger der Butter bezw. Margarine oder deren Vertreter verpflichtet.

3. Sämtliche Butter (einschließlich der Molkereibutter) und Margarine, die aus dem Stadtbezirk ausgeführt werden soll, ist zuvor der Stadtverwaltung zum Kaufe anzubieten.

4. Der Verkauf von Butter und Margarine in den Geschäften darf nur gegen Abgabe der eigens zu diesem Zwecke ausgegebenen Karten erfolgen. Die Karten sind mit fortlaufenden Nummern versehen.

5. Am Mittwoch jeder Woche wird durch Anschlag am Rathaus und eine Bekanntmachung in der Märkischen bezw. Kamener Zeitung bestimmt, welche Karte für die betreffende Woche Gültigkeit hat und welches Quantum an Butter bezw. Margarine darauf entfällt. Die Karten sind von den Geschäftsleuten den Käufern abzunehmen, zu sammeln und am Dienstag jeder Woche auf dem Polizeibüro abzuliefern. Die Gültigkeitsdauer der Karte läuft mit Montag abend jeder Woche ab. Auf verfallene Karten dürfen Butter- oder Margarinemengen nicht verabfolgt werden.

6. Butter oder Margarine, die bis Montag abend nicht verkauft ist, muß als verbleibender Bestand am Dienstag vormittag wieder auf dem Polizeibüro angemeldet werden.

7. Die Meldung (Ziffern 1 und 6) kann von den betreffenden Privatpersonen mündlich erfolgen. Die Geschäftsleute dagegen haben die Anzeige schriftlich unter Benutzung eines von uns herausgegebenen Vordrucks zu erstatten.

8. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen ziehen die im § 6 der Bekanntmachung des Kommunalverbandes Hamm vom 16. d. Mts. angedrohten Strafen nach sich.

9. Diese Anordnung tritt am 1. April 1916 in Kraft.

Kamen, den 22. März 1916.

Der Magistrat:
Moenninghoff. 334



41

Es zieht!
Wie leicht holt man sich dabei Erkältungen und Heiserkeit. Wybert-Tabletten schützen davor am wirksamsten. Seit 70 Jahren anerkannt.
712 In allen Apotheken und Drogerien M. 1.—.

Wybert TABLETTEN

Kriegspostkarten
zu haben in der **Buchhandl. der „Kamener Ztg."**

Kirchliche Nachrichten.

Evangelisch-lutherische Gemeinde
Fernsprecher 267.

Mittwoch, den 29. März.
Abends 8 Uhr: Passionsandacht.
Pastor Ewald.

Junges Mädchen,
15 Jahre alt, **sucht Stellung** für halbe Tage. 335

Zu erfr. in der Geschäftsst. ds. Zeitung.

Kleine Anzeigen
inseriert man am besten und erfolgreichsten in der
„Kamener Zeitung"
Volksfreund für Kamen u. Umgegend
da diese infolge ihrer großen Verbreitung alle Bevölkerungsschichten durchdringt und damit größtmöglichsten Erfolg sichert.

Marktpreise.

Fruchtmarkt.

Köln, 23. März. 100 kg

Luzerner Heu . . .	18.00—19.00
Wiesenheu	14.00—15.00

Neuß, 23. März.

Weizen (Höchstpreis)	100 Kilo	28,80
Roggen „	„ „	24,80
Hafer (Höchstpreis)	„ „	30,00
Gerste (Höchstpreis)	„ „	30 00
Kartoffeln frei Keller	50 Kilo	6,25
Ungepreßtes Maschinen-Druschstroh		55,00
Gepreßtes Stroh		57,50
Flegeldruschstroh		60,00

für 1000 Kilo, alles Höchstpreise.

Süßrahmbutter	1 Pfund	2,55
Landbutter	„ „	2,45
Faßbutter	„ „	2,30
Heu von Kleearten (Höchstpreis)	100 Kilo	15,00
Wiesen- und Feldheu (Höchstpreis)	100 Kilo	12,00

(Für gebundenes oder gepreßtes Heu ist ein Zuschlag von 60 Pfg. für die 100 Kilo zulässig.)

Druck u. Verlag v. C. May in Hörde.
Verantwortlicher Redakteur:
J. V.: Otto Böcking

Betten — Betten

337

Wir haben bedeutendes Lager in

Bettfedern und Daunen. Sehr grosse Vorräte in **Köper und Barchend, Daunenköper und Federleinen. — Fertige Betten** in jeder Preislage.

Steppdecken, Bettdecken und Bettücher, Wolldecken und Bettspreiten. Bett-Ueberzüge und fertig genähte Betten in reicher Auswahl. Bettmöbel, Kattun, Satin, rot und weiß Damast, Bettuchbiber, Chiffon, Nessel für Bettücher, Nessel, Biber, Hemdentuch, Gebild etc. in guten Qualitäten zu sehr billigen Preisen.

— Günstige Kaufgelegenheit. —

— Sehr reelle Bedienung. —

Dortmund
Balkenstrasse 36|38
beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Co.

Dortmund
Balkenstrasse 36|38
beim Bezirks-Kommando.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 38 (2. Blatt) Dienstag, den 28. März 1916 44. Jahrgang.

Vom Krieg.

Eine Beschwerde des Kardinals Mercier.

(W) Kardinal Mercier hat sich wegen folgenden Vorfalls in heftiger Weise beim Generalgouverneur in Belgien beschwert und dabei mit einer Klage an höherem Orte gedroht. In der Privatwohnung eines Sekretärs des Kardinals, der verdächtigt war, an einer Organisation für Briefschmuggel beteiligt zu sein, war eine Haussuchung vorgenommen. Der Kardinal erhebt nun Beschwerde im Namen der religiösen Freiheit. Es ist unverständlich, wie er hier einen Zusammenhang zwischen einer privaten Haussuchung und der Bedrohung der religiösen Freiheit herstellen kann. Es bleibe nur die Erklärung, daß der Kardinal, der ja immer den Weg in die Presse des feindlichen Auslandes findet, durch diese Darstellung künstlich den Eindruck hervorrufen möchte, daß die deutsche Verwaltung eine Gefahr für das religiöse Leben in Belgien bedeute. Da er keinen einzigen Fall eines Einbruches in die Kultusfreiheit nachweisen kann, so bemüht er sich eben, einen solchen Fall zu konstruieren. Wie sehr er übrigens an die Agitation in der Oeffentlichkeit denkt, beweist die Tatsache, daß die ausländische Presse bereits die Antwort des Kardinals auf das Schreiben des Gouverneurs vom 15. d. Mts. mitteilen kann. Auf Anfrage erfahren wir, daß diese Antwort an der zuständigen Stelle noch nicht eingegangen ist, und daß der Kardinal nur die Nachricht sandte, er könne diese Antwort erst in einigen Tagen schicken.

Aegyptische Sorgen Englands.

(v) Die englische Regierung renommiert: In Anbetracht der befriedigenden Lage in Aegypten, die eine Folge des türkischen Mißerfolges an der Westgrenze ist, ist eine Reorganisation der Truppen in Aegypten vorgenommen worden. General A. Murray hat den Oberbefehl in Aegypten übernommen. General Maxwell, der bisherige Befehlshaber, hat sich nach England begeben. Die amtliche Londoner Meldung steht auf der Höhe der Berichte des siegreichen Rückzugs, der freiwilligen Umgruppierung usw., mit denen unsere Feinde so verschwenderisch umgehen. Englands Lage in Aegypten ist außerordentlich unbefriedigend; das beweist auch jedem Sehenden die Tatsache, daß der bisherige Oberbefehlshaber Maxwell abberufen wurde. Maxwells Regiment hatte im Pharaonenlande eine so bedenkliche Gärung verursacht, daß ein Wechsel im Oberkommando unabweislich wurde. Der neue Oberbefehlshaber, General Murray, war seit Oktober v. J. englischer Generalstabschef.

Ueber schwere Kämpfe in Deutsch-Ostafrika

berichtet die englische Heeresleitung: Nach einer Niederlage am Lumi und auf den Kitovo-Hügeln kehrten die Deutschen nach ihren Verteidigungsstellungen, welche sie im Waldgürtel des Mandrovo-Flusses vorbereitet hatten zurück. Schwerer Regen behinderte ihre Verfolgung, aber am 18. März gerieten unsere Truppen mit ihnen zusammen, und am 19. März wurde im Walde von Kahe schwer gekämpft. Der Gegner leistete hartnäckigen Widerstand und versuchte am 20. einen kräftigen Angriff, der mit empfindlichen Verlusten zurückgewiesen wurde. Inzwischen kamen die südafrikanischen Truppen in einem nächtlichen Marsch von Morshi durch den Wald vorgerückt. Sie eroberten die Eisenbahnstation Pangat mit großen Vorräten und bedrohten die deutsche Rückzugslinie. Die Gegner hatten aber auch Verstärkungen mit der Bahn erhalten und behaupteten hartnäckig ihre Stellungen, um den Rückzug decken zu können. Wir waren jetzt imstande, ihnen schwere Verluste zuzufügen, was unmöglich gewesen wäre, wenn sie ihre Stellungen früher geräumt hätten. In der Nacht vom 21. zum 22. März wurde die ganze Ruva-Linie geräumt. Der Gegner ging in südlicher Richtung längs der Tanga-Eisenbahn zurück und ließ eine Kanone des Kreuzers „Königsberg" zurück. Die Operationen werden fortgesetzt. — Die amtliche Londoner Meldung zeigt, daß die Engländer ohne die Hilfe der Buren nicht nur keinen Erfolg erzielt, sondern sicherlich eine vernichtende Niederlage erlitten hätten. Sie stellt auch wider ihren Wunsch die heldenhafte Verteidigung der Deutsch-Ostafrikaner in ein helles Licht. Die Schwierigkeiten für den zahlenmäßig und der Bewaffnung nach überlegenen Gegner werden bei weiterem Vordringen in das Bergland von Usambara heranwachsen, wo sowohl das Gelände als auch die bei Dauer der Regenzeit immer mehr zunehmenden Geländehindernisse sich der Schutztruppe als natürliche Bundesgenossen zugesellen werden.

Das Ergebnis der Kriegsanleihe.

(W) **(Amtlich.) Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen sind auf die vierte Kriegsanleihe insgesamt 10 667 Millionen gezeichnet worden. Von diesen entfallen auf Reichsanleihestücke 7106 Millionen, auf Reichsanleihe-Schuldbucheintragungen 1999 Millionen, auf Reichsschatzanweisungen 1562 Millionen.**

Das Kaiserpaar an den Reichsschatzsekretär.

(W) Se. Majestät der Kaiser hat an den Staatssekretär des Reichsschatzamts, Staatsminister Dr. Helfferich, nachstehendes Telegramm gerichtet: „Hocherfreut durch Ihre Meldung von dem glänzenden Ausfall der vierten Kriegsanleihe, spreche ich Ihnen wie allen an diesem großartigen Erfolge Beteiligten meinen wärmsten Dank und Glückwunsch aus. Der neue Beweis einmütigen Siegeswillens und ungebrochener Kraft reiht sich den bewundernswerten Zeugnissen von Heldenmut und Vaterlandsliebe, die unsere Kämpfer an der Front täglich ablegen, würdig an. Ein Volk, das in solchem Geist wie ein Mann zusammensteht gegen den Ansturm seiner Feinde, darf im Vertrauen auf Gott den Sieg seiner gerechten Sache mit Zuversicht erwarten. — Wilhelm I. R."

Von Ihrer Majestät der Kaiserin ist dem Staatssekretär des Reichsschatzamtes folgendes Telegramm zugegangen: „Ich kann nicht unterlassen, Ihnen gegenüber meiner großen Freude Ausdruck zu verleihen über das glänzende Resultat der vierten Kriegsanleihe. Gott segne unser Volk dafür! — Auguste Viktoria."

Ueber eine Engländerpartei im Deutschen Reiche

veröffentlicht die „Deutsche Tageszeitung" einen allgemeingehaltenen Artikel. Was die genannte Zeitung über Wesen und Wirksamkeit dieser Engländerpartei vorbringt, ist nicht auf das gesellschaftliche Gebiet beschränkt, sondern erhält seine charakteristische Bedeutung dadurch, daß es die politischen Bestrebungen jener deutschen Engländerpartei schroff hervorhebt. Wird doch von dem Blatt verschiedenen Kreisen der höheren Gesellschaftsschichten Deutschlands außer der Vorliebe für englische Lebensformen Entrüstung über die deutschen, gegen englische Plätze unternommene Luftangriffe. Widerspruch gegen jede rücksichtslose Kampftätigkeit Großbritannien gegenüber und sogar folgende Auffassung zugeschrieben: „Sie besitzen eine an das Religiöse grenzende verehrende Vorstellung von der Unermeßlichkeit der britischen Macht und empfinden es als eine Anmaßung, die sich bestrafen müsse, daß Deutschland nicht den britischen Wünschen Folge geleistet habe, sondern Krieg führe. Sie finden, daß das deutsche Reich unter Bedingungen, welche Großbritannien uns auflege, Frieden schließen müsse. Sonst werde es sicher schlecht enden, und Deutschland habe sich das dann selbst zuzuschreiben."

Diese Gesinnungen sollen unter hervorragender Teilnahme englisch geborener oder ihrer Abkunft nach bis zu einem gewissen Grade englischer Damen eifrig propagiert werden.

Kleine Kriegsnachrichten.

Nach Abschluß der grundlegenden Verhandlungen mit Rußland über einen erneuten Besuch deutscher und russischer Schwestern in Begleitung dänischer Herren bei den Gefangenen wird die Abreise in kurzer Zeit erfolgen.

Der Lyoner „Progres" erfährt aus Valence, daß ein Teil der dortigen Munitionsfabrik durch eine Explosion zerstört worden ist. Ein Arbeiter wurde getötet, acht verletzt.

„Exchange" meldet aus Paris, daß sieben französische Admirale ihre Entlassung erhalten haben.

Englischen Blättermeldungen zufolge wurde der englische Generalmajor Heath-Caldwell als Nachfolger des Generalmajors Blewitt zum Befehlshaber der Verteidigungstruppen der englischen Südküste ernannt. Er ist 53 Jahre alt, machte die Feldzüge in Aegypten, Sudan und Südafrika mit und war bisher mit der Verteidigung der schottischen Küste beauftragt.

Der König von Sachsen stattete am 24. d. Mts. dem Kaiser auf dem westlichen Kriegsschauplatze einen Besuch ab. Die Monarchen begrüßten sich außerordentlich herzlich und verbrachten zwei Stunden in angeregter Unterhaltung. Der König trat alsdann die Heimreise nach Dresden an.

Als haltlose Verleumdung weist die „Nordd. Allg. Ztg." die in einer Sitzung des britischen Unterhauses aufgestellte Behauptung zurück, das britische Vermögen in Deutschland werde „in sehr gewalttätiger Weise" behandelt.

Vier weitere Personen, die bei dem Luftangriff auf die englische Ostküste am Sonntag verwundet wurden, sind gestorben, sodaß die Zahl der Toten auf 13 gestiegen ist.

Ehren-Tafel.

Ein tapferer Kriegsfreiwilliger.

Vor der Stellung der Kompanie hatten die Franzosen eine vorgeschobene Stellung stark ausgebaut, mit Holz eingedeckt und behinderten durch heftiges Infanteriefeuer aus dieser Vorstellung jeden Verkehr in den deutschen Gräben in unerträglicher Weise. Man beschloß daher, den Stützpunkt wegzunehmen und dabei möglichst viel Gelände zu gewinnen. Durch angestrengte Minierarbeit der zugeteilten Pioniere war die Unternehmung vorbereitet. Zur festgesetzten Stunde am 10. April 1915, abends 7 Uhr 30 Min. erfolgte die Sprengung gleichzeitig an drei Stellen. Zur selben Minute eröffneten eigene Artillerie und Minenwerfer ein wirksames Feuer auf die rückwärtigen französischen Stellungen, welches der Feind sofort heftig erwiderte. Die deutschen Sturmtrupps, welchen sich der 16½jährige Kriegsfreiwillige Schütze Wilhelm Schwenk, ein Schlosserlehrling aus Reuneck, Oberamt Freudenstadt in Württemberg, zufolge freiwilliger Meldung angeschlossen hatte, besetzten sofort die Sprengtrichter und bahnten sich unter heftigem, gegenseitigem Infanterie- und Handgranatenfeuer einen Weg zu dem allseits eingedeckten französischen Stützpunkt. Die Truppe vermochte jedoch einen Eingang in den vom Gegner zäh verteidigten Stützpunkt in der Dunkelheit nicht aufzufinden. Ueber eine Stunde mußte die wackere Mannschaft im Sprengtrichter ausharren, bis es den vereinten Anstrengungen der Pioniere und Infanteristen gelang, mit Hacke und Beil das Balkenwerk des Stützpunktes zu zerstören und in das Innere einzudringen. Unter den ersten betrat Schwenk den noch von 20 unverwundeten Franzosen besetzten Stützpunkt, welche sich nach heftiger Gegenwehr ergaben. Nun eröffnete der Feind, welcher die angrenzenden Grabenstücke noch besetzt hielt, einen lebhaften Kampf mit Stink- und Tränenbomben gegen die im Stützpunkt befindliche Mannschaft. Starke Uebelkeit machte fortwährende Ablösung der Besatzungsmannschaft notwendig. Schwenk hielt die ganze Nacht mit größter Selbstverleugnung in dem Stützpunkt aus und wirkte bei Verteidigung und Umbau desselben erfolgreich mit.

Leider wurde der tapfere junge Kriegsfreiwillige bei einem Sturm am 22. Juli 1915, bei dem er sich von neuem besonders hervorgetan hatte, verwundet; dem Armen wurden in dem Augenblick, wo er seinen Zugführer das Leben rettete, durch eine französische Kugel der Unterkiefer fortgerissen. Schwenk, der bereits für sein Verhalten am 10. April das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten hatte, wurde nunmehr noch mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse und der württembergischen goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Heldentod zweier Kanoniere.

Es war am Nachmittag des 2. Oktober 1915, zur Zeit der zweiten großen französisch-englischen Offensive, als die 3. Batterie eines Feldartillerie-Regiments wieder einmal unter schwerem feindlichen Feuer lag. Mehere Batterien mittleren und schweren Kalibers hatten ihr Feuer auf die Batterie vereinigt und überschütteten sie mit Granaten und Gasgeschossen.

Ungeachtet des feindlichen Granathagels ist die Bedienung, mit Gasschutzmasken vor dem Gesicht, in wenigen Sekunden an den Geschützen und ein rasendes Schnellfeuer begrüßt den Feind, der sich eben anschickt, aus den Sappen und vordersten Gräben vorzugehen. Plötzlich schlägt eine schwere Granate dicht hinter dem linken Flügelgeschütz ein. Wie durch ein Wunder ist keiner der Kanoniere verletzt, doch weißer Rauch steigt auf, und rasch aufeinander folgende Detonation und das Umherfliegen von Geschossen lassen von weitem erkennen, daß die neben dem Geschütz liegende Munition entzündet worden ist. Nun heißt es so schnell als möglich den Brand löschen, denn die Batterie befindet sich in großer Gefahr.

Schlagen die umherfliegenden brennenden Kartuschen und Geschosse in die Munitionsnischen ein, so kommt die gesamte Munition zur Explosion und die Batterie ist verloren. Dieser Gefahr ist sich der Geschützführer, Sergeant Heinrich Birgel aus Hennersdorf, sogleich bewußt. Beherzt springt er mit dem Kanonier Bernhard Strauch aus Gottesberg, während das Geschütz weiterfeuert, herbei, und sie werfen, da Wasser zum Löschen nicht zu erreichen ist, mit dem Spaten Erde auf die brennende Munition, um das Feuer zu ersticken. Immer wieder schlagen Granaten in ihrer nächsten Nähe ein, immer wieder explodiert die brennende Munition und wirft die Erde von neuem auf. Doch unerschrocken und pflichttreu setzen die beiden Artilleristen ihr Rettungswerk fort.

Fast ist die Arbeit getan und die größte Gefahr bereits beseitigt, da krepiert plötzlich eine schwere feindliche Granate zu ihren Füßen, sie mit dickem schwarzen Rauch umhüllend. Als der Rauch sich verzogen hat, liegt Birgel tödlich verwundet und Strauch bereits tot am Geschütz. Freudig hatten sie ihr Leben eingesetzt, um die Batterie zu retten.

Allerlei Kriegsbilder.

Generalfeldmarschall von Hindenburg

feiert am 7. April sein fünfzigjähriges Militärdienstjubiläum. Aus diesem Anlaß wird zu einer Hindenburg-Jubiläumsspende in einem Aufruf aufgefordert, in dem es heißt:

Die Gedanken von Zehntausenden in Stadt und Land wenden sich an diesem Tage zu dem Schützer und Retter unserer Provinz vor dem Einfall der Russen. Seine Taten wie die seiner Führer und Truppen werden in den Herzen aller in unauslöschlicher Erinnerung bleiben. Aber auch ein sichtbares Zeichen der Liebe und des Dankes soll in der Geburtsstadt Hindenburgs in einem Museum entstehen, das noch zukünftigen Geschlechtern Kunde gibt von den schweren, aber auch glorreichen Tagen, die unsere Provinz und der Osten in diesem Weltkriege erlebt haben. Handel und Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft, glücklich bewahrt vor vernichtendem Schlage, mögen ein Scherflein des Dankes in Form einer Hindenburg-Jubiläumsspende beitragen zur Schaffung eines Hindenburg-Kriegsmuseums in Posen. Als Sammelstellen sind u. a. die Banken und die Stadthauptkasse in Posen genannt. An der Spitze des vorläufigen Arbeitsausschusses steht der Oberpräsident v. Eisenhart-Rothe.

Leutnant Berg der populärste Mann der Union.

Leutnant Hans Berg, der Kommandeur des gekaperten britischen Dampfers „Appam", den er und seine Prisenmannschaft nach Hampton Roads gebracht hatten, erfreut sich in den Vereinigten Staaten der uneingeschränkten Bewunderung aller Volksschichten. Eine Norfolker Zeitung nennt ihn den populärsten Mann der Union. Die Zeitungen bringen spaltenlange Unterredungen mit ihm und seinen Leuten, während ihre Leser ihr Interesse durch allerlei schmeichelhafte Zuschriften und Geschenke an den deutschen Seeoffizier bekunden. An einem Nachmittag wurden für Leutnant Berg und seine 40 tapferen Leute nicht weniger als zwei Postsäcke an Bord der „Appam" abgeliefert. Daß das weibliche Geschlecht unter den Spendern eine hervorragende Rolle einnimmt, versteht sich von selbst, und die dem Glücklichen übersandten Aufmerksamkeiten von zarter Hand, ja sogar Heiratsanträge, zählen nach vielen Hunderten. Ein Blatt ist der Ansicht, die Fülle der Berg zugehenden Sendungen könnte am Ende noch das erbeutete Schiff zum Sinken bringen! Mag das auch übertrieben sein, so beweist es doch, daß die Kreuzerfahrt der „Möwe" in den Vereinigten Staaten, wie die „Magd. Ztg." dazu bemerkt, tiefen Eindruck gemacht hat.

Einzelheiten über den Untergang der englischen Torpedoboot-Zerstörer.

Der Vlissinger Korrespondent des „Telegraaf" gibt einige Einzelheiten über den Untergang der englischen Torpedoboots-Zerstörer „Coquette" und „Nr. 11". Am 6. März war der belgische Schleppdampfer „Luise" von Vlissingen nach England gefahren. Unterwegs bei sehr stürmischem Wetter hatte das Schiff eine Begegnung mit einem deutschen U-Boot, dem es jedoch zu entkommen wußte. Einige Stunden später kamen die beiden oben erwähnten Torpedobootszerstörer in Sicht. Der belgische Kapitän warnte die Engländer und teilte ihnen die Anwesenheit des deutschen U-Bootes mit. Kurz darauf, als die Engländer sich entfernen wollten, stieß die „Coquette" auf eine Mine. Das ganze Vorderschiff wurde vernichtet. Zahlreiche Mitglieder der Besatzung sprangen ins Wasser. Das belgische Schiff rettete etwa 30 Mann. Unmittelbar darauf ereilte den Zerstörer „Nr. 11", der zur Hilfe herbeigeeilt war, dasselbe Schicksal. Darauf erschien ein dritter Zerstörer, der die vielen Minen, die noch im Wege lagen, durch Gewehrschüsse unschädlich machte und so für sich und das belgische Schiff einen Weg bahnte. Man rettete hierbei noch 14 Mann von der „Coquette". Am 19. März kehrte die „Luise" von England zurück. Sie fuhr unterwegs an über 30 englischen Minenzerstörern vorbei, die mit dem Auffischen von Minen

beschäftigt waren. Die Engländer warnten sie, die Fahrt fortzusetzen, da der Weg noch gefährlich sei. Deshalb ging die „Luise" einen Tag vor Anker.

Westfalen u. Rheinland.

Stadtverordneten-Sitzung.

§ **Kamen,** 28. März. Sonnabend nachmittag fand im Sitzungssaale des Rathauses eine Versammlung des Stadtverordneten-Kollegiums statt, an der 15 Mitglieder und vom Magistrat die Herren Stadträte Moenninghoff und E. Gerdts teilnahmen. Nach Eröffnung der Sitzung durch den stellvertretenden Vorsteher Herrn Hofius hatte man sich zunächst mit der Vergebung der Arbeiten und Lieferungen zur Herstellung eines neuen Holzzementdaches für die Kühlhalle des hiesigen Schlachthauses und Anlage eines Zimmers daselbst zu befassen. In der letzten Versammlung waren hierfür, einem Kostenanschlag gemäß, 1400 Mark bewilligt worden, doch stellen sich infolge enormer Steigerung des Holzpreises die Kosten wesentlich höher. So belaufen sich die Offerten der Herren Klaholz und Fiene auf 2186,27 Mark bezw. 2164,70 Mark. Die Ausführung der Arbeiten wurde dem Mindestfordernden Herrn Zimmermeister Fiene übertragen und der Mehrbetrag von 764.70 Mk. nachbewilligt.

Die Erbreiterung der Schillstraße, wie sie von der Separations-Kommission vorgesehen war, stößt bei der Fallyschen Besitzung auf Schwierigkeiten. Das Haus ist von dem Bauunternehmer Herrn Wilking erbaut, der damals der Stadt gegenüber die Verpflichtung eingegangen ist, bei einer späteren Erbreiterung der Schillstraße das erforderliche Gelände aus dem Vorgarten kostenlos an die Stadt abzutreten. Herr Wilking hat dann das Haus an Herrn Gerichtsvollzieher Falley verkauft, ohne diesem von der Verpflichtung des kostenlosen Abtretens des Vorgartengeländes Kenntnis zu geben, dessen sich jetzt der Käufer mit Recht weigert, da er die Parzelle bezahlt hat. Um nun eine einheitliche Erbreiterung der Straße zu ermöglichen, hat sich die Spezialkommission die erdenklichste Mühe gegeben, eine Einigung mit dem jetzigen und dem früheren Besitzer herbeizuführen, wobei sich ergeben hat, daß die Abtretungsverpflichtung des Vorbesitzers keine Rechtskraft besitzt, da seitens der Stadt der erforderliche Notariatsakt bezw. die Eintragung in die Grundbuchakten verabsäumt worden ist. Schließlich ist folgender Vergleich zustande gekommen: Herr Falley erhält für die Abtretung des erforderlichen Vorgartengeländes und für die Zurücksetzung der Abzäumung den Betrag von 600 Mark. Zu diesen Kosten tragen die Separations-Kommission 100 Mk., die Stadt Kamen 200 Mk., und der Vorbesitzer Herr Wilking 300 Mk. bei. Bei Ablehnung dieses Vergleichs durch die Stadt würde die Fläche von der Spezialkommission an Herrn Falley überwiesen, so daß das in die erbreiterte Schillstraße fallende Gelände enteignet werden müßte. Da hierdurch aber für die Stadt viel höhere Kosten entstehen, so stimmte das Kollegium dem Vergleich zu und bewilligte die erforderlichen 200 Mark.

Eine längere Debatte ergab sich bei der Beschlußfassung über die Beibehaltung des alten Barenbachlaufes und Vergrößerung des Durchlasses an der Schlachthofstraße. Im Zusammenlegungsverfahren war zunächst beschlossen worden, diesen durch die Zechenkolonie fließenden Bach zu verlegen. Da sich diese Maßnahme aber nachträglich als nicht praktisch erwiesen hat, die Gelsenkirchener Bergwerks-Gesellschaft, deren Zechenhäuser nach dort entwässern, sich auch verpflichtete, die Reinigung des Wasserlaufs zu übernehmen, so soll der bisherige Lauf des Barenbachs beibehalten werden. Nur kurz vor seiner Mündung in die Seseke soll dieser Wasserlauf durch eine Bogenleitung mit einem weiteren Zufluß vereinigt werden. Herr Liffmann äußert hiergegen Bedenken, da bei plötzlichen starken Regenfällen die Gefahr der Ueberschwemmung des dortigen Wiesengeländes erhöht wird. Die Vergrößerung des Durchlasses an der Schlachthofstraße ist dadurch notwendig geworden, daß sowohl die Gas- wie auch die Wasserleitungsrohre durch denselben gelegt worden sind, so daß dieser bei plötzlich auftretenden heftigen Regenfällen die Wassermengen nicht zu fassen vermag. Die Kosten dieser Vorlage belaufen sich auf 665 Mark, doch soll versucht werden, von der Eisenbahndirektion einen Zuschuß zu denselben zu erwirken. Gegen die Stimme des Herrn Liffmann, der die ursprüngliche Umleitung des Baches für besser hält, wird die Vorlage genehmigt und der Kostenpunkt bewilligt.

Einstimmig wurde sodann der Beitritt der Stadt als Mitglied der Gewerbebank zu Kamen beschlossen. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, zum Zwecke der Kriegsfürsorge bei dem Institut Darlehen von 100—200 000 Mark aufzunehmen gegen eine Verzinsung von 4½ Proz. Die von dem Kreise an die Stadt zu erstattenden Rückzahlungen der Vorausleistungen der Kriegsunterstützungen für die Familien einberufener Krieger, die gegenwärtig zirka 9000 Mark monatlich betragen, werden von der Bank als Spareinlagen entgegengenommen und gleichfalls mit 4½ Proz. verzinst.

Dem Antrag der Leiterin der höheren Mädchenschule entsprechend wurde bis zur endgültigen Anstellung eines Rektors an Stelle des verstorbenen, die erst nach dem Kriege erfolgen kann die vorübergehende Anstellung einer Lehrerin beschlossen und die erforderlichen Mittel bewilligt.

Herr Rektor Mörder hatte die Anstellung von zwei neuen Lehrkräften für die evangelische Volksschule beantragt, doch haben Schuldeputation und Magistrat nur die Anstellung einer Lehrkraft genehmigt, welchem Beschluß das Kollegium beitritt. Die erforderlichen Mittel werden mit 1200 Mark Gehalt und 333 Mark Wohnungsgeld bewilligt.

Der Niederschlagung eines Töchterschulgeldbetrages für das 4. Quartal 1915 wurde zugestimmt.

Wie schon im vergangenen Jahre hat der Magistrat beschlossen, den laufenden Stadthaushaltsplan auch für das Steuerjahr 1916 zu verlängern. Etwaige Steuerausfälle können durch die überwiesenen Sparkassenzinsüberschüsse früherer Jahre gedeckt werden. Der Etat schließt im Ordinarium mit 540 100 Mark und im Extraordinarium mit 53 900 Mark ab, während sich das durch Steuern zu deckende Defizit auf 294 764 Mark stellt. Die zu erhebenden Steuerbeträge bleiben mit 250 Prozent Einkommen- und 300 Proz. Realsteuern die gleichen wie im Vorjahre.

Außerhalb der Tagesordnung wurde dem Antrage des Herrn Polizeikommissars Warschkull entsprechend beschlossen, die Wohnung des Herrn stellvertretenden Stadtverordneten-Vorstehers Hofius an das Telephon-Netz anzuschließen, da dieser als Vorsitzender der Lebensmittel-Einkaufskommission und auch sonst im städtischen Interesse sehr viel in Anspruch genommen würde. Da Herr Hofius vor der Beschlußfassung erklärt hatte, daß man ihm gar keinen Gefallen mit der Telephonverbindung erweisen würde, erging der Beschluß dahin, die erforderlichen Mittel zu bewilligen, Herrn Hofius aber selbst zu überlassen, den erforderlichen Antrag bei der Post zu stellen.

Unter Mitteilungen wurde davon Kenntnis gegeben, daß an die hiesige Stadt seitens des Kreises 18 004 Mk. vorausgeleisteter Kriegsunterstützungsgelder für die Monate Oktober und November zurückerstattet worden sind. Die Wwe. Rektor Kiel teilte durch ein Schreiben mit, daß sie die Bedingungen für die zeitweilige Ueberlassung der Dienstwohnung ihres verstorbenen Gatten anerkennt. Ferner wird Mitteilung gemacht von der Anlegung einer Kaution eines Sparkassenbeamten als Kriegsanleihe, sowie von der Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten betr. die Verwendung von zirka 54 000 Mark Sparkassenzinsüberschüssen früherer Jahre im Interesse der Stadt Kamen, worauf das Kollegium in die geheime Sitzung eintrat.

*

Kamen, 28. März. **(Verschiedenes.)** In der Woche vom 12. bis zum 18. März erkrankten im Landkreise Hamm an **übertragbaren Krankheiten:** 11 Personen an Diphtherie (4 Wiescherhöfen, 3 Pelkum, je 1 Westick, Massen, Herringen), 9 an Scharlach (3 Neimen, je 1 Fröndenberg, Scheda, Unna, Westünnen, Uentrop, Kamen); es starben 4 Personen an Lungen- und Kehlkopftuberkulose (je 1 Altenbögge, Lünern, Massen, Pelkum), ferner 3 Personen an Diphtherie.

Donnerstag, den 30. März, vormittags von 10—12 Uhr und nachmittags von ½2 bis ½6 Uhr, werden im Amtsgerichtskeller wieder die sog. **Notstandskartoffeln** (50 Pfd. pro Familie) im Preise von 6,— Mk. pro Zentner ausgegeben. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nur solche Familien darauf Anspruch haben, die keine Eßkartoffeln mehr haben. Die sonst in Auftrag gegebenen Kartoffeln werden Ende April hier eintreffen und einstweilen 50% der beantragten Masse abgegeben. — In den nächsten Tagen werden dann auch Butterkarten zur Ausgabe gelangen, da es der Lebensmittel-Einkaufskommission gelungen ist, sich den wöchentlichen Bezug einer bestimmten Menge Butter zu sichern. Bei dieser Gelegenheit können an die Empfänger auch Eier zum Preise von 12 bis 13 Pfg. abgegeben werden, worüber noch eine Bekanntmachung erlassen wird.

Die Ortsgruppe Dortmund des Deutschen Werkmeister-Verbandes, der die Vereine von Annen, Aplerbeck, Barop Brackel, Dortmund I und II, Hefen, Holzwickede, Hörde, Kamen, Lünen, Lütgendortmund, Marten, Mengede, Schwerte, Sölde, Unna und Witten angehören, hielt am Sonntag nachmittag im großen Saale des Gewerbevereins zu Dortmund eine große Versammlung ab. Werkmeister Schubert-Dortmund hielt einen Vortrag über die Angestellten-Versicherung, die sich als Hauptaufgabe das Heilverfahren zum Ziele gesetzt hat. Werkmeister Miller-Oberhausen verbreitete sich dann des längeren über das Unterstützungswesen und die Leistungen des Verbandes während des Krieges. Auf die vier Kriegsanleihen hat der Verband 6 Millionen Mark gezeichnet, wovon bei der vierten Anleihe von den Sparern 740 000 Mk. aufgebracht wurden. Redner hob hervor, daß die Kollegen im Elsaß und in Ostpreußen, die unter dem Kriege hauptsächlich gelitten haben, ganz besonders berücksichtigt worden sind. Während der 19monatigen Kriegszeit hat der Verband verausgabt für Familien der zur Fahne einberufenen Kollegen 410 000 Mk., für Kriegsgefangene 10 000 Mk., für stellungslose Kollegen 200 000 Mk. An Invaliden wurden 335 000 Mk. gezahlt und an Witwen 347 000 Mark. Sehr freudig wurde die Mitteilung entgegengenommen, daß der Hauptvorstand sowie der Aufsichtsrat des Verbandes beschlossen haben, daß den Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Kollegen das ganze Sterbegeld gezahlt werde. Im Jahre 1915 wären für Sterbegeld erforderlich gewesen 953 000 Mk., wovon an die im Kriege Gefallenen 215 000 Mark entfielen. Der zu Beginn des Krieges vorgesehene Kriegsreservefonds von 70 000 Mk. wäre bis jetzt schon um 140 000 Mk. überschritten, was dem Verbande aber nur zur Ehre gereichte. Um die Kriegerfamilien auch in Zukunft weiter unterstützen zu können, wären zum Teil die Unterstützungen an die Invaliden und Witwen einstweilen eingestellt worden, die aber nach dem Kriege wieder zu ihrem vollen Rechte kämen. Von den Verbandskollegen seien 13 000 zur Fahne einberufen. Zum Schluß hielt Kollege Hesse aus Hörde noch einen interessanten Vortrag über die Kriegerheimstätten, wofür ihm freudiger Beifall gespendet wurde. Dem Ausschuß für die Errichtung der Kriegerheimstätten ist auch der Werkmeisterverband beigetreten.

Ueber die Lage des deutschen Arbeitsmarktes im Februar berichtet das Reichsarbeitsblatt in seinem Märzheft: Die wirtschaftliche Lage zeigt, abgesehen vom Webstoff- und Bekleidungsgewerbe, im Vergleich zum Vorjahre eine vielfach erhebliche Steigerung. Wenn zu Friedenszeiten im Februar auch dem Vormonat gegenüber meist für eine Anzahl von Gewerben eine Steigerung hervortritt, so macht sich jetzt zu Kriegszeiten eine solche Verbesserung nicht so auffällig geltend, da die Kriegswirtschaft dem Arbeitsmarkt heute das Gepräge gibt. Die kriegswirtschaftlichen Hauptindustrien sind bereits seit Monaten auf das angespannteste beschäftigt und zeigen auch im 19. Kriegsmonat eine ebenso gute Beschäftigung wie zuvor.

Unter den Oelfrüchten, deren vermehrter Anbau zur Vergrößerung unseres Fettbestandes für 1916 erwünscht ist, kommt auch die **Sonnenblume** in Betracht. Zum Anbau dieser anspruchslosen Pflanze eignen sich kleinere und größere Brachstellen, Baugrundstücke, Ränder an Hecken und Zäunen, Ufer von Bächen usw., also Land, das für andere Zwecke zur Zeit kaum oder überhaupt nicht verwendbar ist. Es ist zu empfehlen, in Gegenden, in denen die erforderlichen Voraussetzungen gegeben sind, die Schulkinder zur Minderung des Oelsamenmangels und damit zur Förderung unserer Fettwirtschaft durch planmäßigen, möglichst umfassenden Anbau der Sonnenblume anzuregen. Hierzu wäre erforderlich, rechtzeitig geeignete Stellen für die Aussaat ausfindig zu machen, zu ihrer Benutzung nötigenfalls die Erlaubnis ihrer Besitzer nachzusuchen, den erforderlichen Samen zu beschaffen, die Beteiligung der Schulkinder bei der Aussaat, Pflege und Ernte zu organisieren und den Ernteertrag — vielleicht zu einem wohltätigen Zwecke, etwa zum Besten des Roten Kreuzes — durch noch zu bestimmende Vermittelungsstellen an den Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette zu verkaufen. Im Jahre 1915 war jede Station der preußisch-hessischen und reichsländischen, sowie fast aller übrigen handelsstaatlichen Eisenbahnen zur Entgegennahme von allen, von privater Seite zusammengekommenen Sonnenblumensamenmengen gegen einen Entgelt von 40 Pfg. für das Kilogramm verpflichtet, die dann an den genannten Kriegsausschuß abgeführt wurden. Für das Jahr 1916 werden entsprechende Bekanntmachungen seitens des Ausschusses noch ergehen, der nötigenfalls auch für die Beschaffung des erforderlichen Samens (zu 60 Pfg. das Kilogramm) behilflich sein würde. Die Königliche Regierung, das Königliche Provinzialschulkollegium würden sich zu diesem Zwecke mit dem genannten Ausschusse unmittelbar ins Benehmen zu setzen, auch diesem geeignete Stellen zu bezeichnen haben, denen seitens des Ausschusses die Saatmengen zur Weiterverteilung an die einzelnen Schulen überwiesen werden könnten.

Dortmund, 27. März. **(Zwei Morde in einer Woche.)** Um zwei schwere Verbrechen sind die Strafregister leider wieder bereichert worden. Wie bereits kurz gemeldet, ist am Donnerstag vor. Woche die 22 Jahre alte Frau des Bergmanns Volkmer aus Dortmund-Eving wegen Mordes, begangen an ihrer 58 Jahre alten Schwiegermutter, einer Witwe, verhaftet worden, während in der Oesterholzstraße der verheiratete Landsturmmann Uhing seiner bildschönen Frau gewaltsam den Tod gab. Die Motive, die beiden Verbrechen zu Grunde liegen, sind verschieden; der Mord in Eving geschah aus Habsucht, der in der Oesterholzstraße aus Eifersucht. Volkmer, der in Krotoschin beim Militär ist, ließ sich dort kriegstrauen und schickte seine junge Frau, eine Polin, zu seiner Mutter nach Eving, die von dem plötzlichen und noch in Aussicht stehenden Familienzuwachs nicht sonderlich erbaut war. Es kam mitunter zu recht lebhaften Auseinandersetzungen. Am Mittwoch vormittag blieb es in der Wohnung auffallend still und als abends Hausbewohner energisch Einlaß begehrten, löschte die junge Frau sofort das Licht. Die alte Frau lag tot im Bette. Zuerst neigte man der Annahme eines Selbstmordes hin, die Dortmunder Kriminalpolizei stellte aber sofort eine gewaltsame Todesursache fest, eine Schnur, welche die Tote um den Hals gezogen hatte, sollte die Spuren der Erdrosselung verwischen. Bei der ersten Vernehmung der Mörderin, die in der Wohnung stattfand, kam plötzlich und unerwartet ihr Mann herein, dem sie sich mit den Worten an den Hals warf: Man sagt, ich soll die Mutter umgebracht haben. Die Heuchlerin hatte, wie festgestellt ist, bereits am Tage vorher an ihren Mann in Krotoschin telegraphiert: Sofort kommen, Mutter tot! Ihr Leugnen half nichts mehr, unter dem Drucke der Beweislast gestand sie die Tat ein. Der in der Oesterholzstraße verübte Mord erscheint dagegen in milderem Lichte. Frau Uhing hielt es, wie behauptet wird, mit der ehelichen Treue nicht genau. Als Uhing in der Nacht zum Freitag auf Urlaub kam, kam es zwischen den Eheleuten zu einem Auftritt; mit den Worten: Was nützt mir ein schöner Garten, wenn andere drin spazierengehn!, zog er sein Seitengewehr, hieb auf seine Frau ein und durchtrennte am Halse die Hauptschlagader. Der Täter versuchte sich dann selbst durch Sublimat zu vergiften, das er aus den Beständen seiner Frau nahm, die Hebamme ist. Durch angewandte Gegenmittel hat Uhing seinen Zweck nicht erreicht.

„—" **Siegen,** 27. März. **(Eisenbahnunglück.)** Auf dem Bahnhof Siegen-Ost fuhr am 25. d. Mts. abends gegen 8 Uhr der Schnellzug Hagen—Gießen der Lokomotive eines von Weidenau kommenden Sonderzuges in die Flanke, weil der Führer des Sonderzuges das Haltesignal nicht beachtete. Ein Heizer und zwei Personen des Sonderzuges sind leicht verletzt. Der Sachschaden ist unbedeutend. Der Schnellzug erhielt 1¼ Stunde Verspätung.

*

Westfälischer Provinziallandtag.

Münster, 27. März. Der Westfälische Provinziallandtag genehmigte in seiner Schlußsitzung die Errichtung einer Westfälischen Kriegshilfskasse, die bezweckt, die Gewährung von Darlehen im Höchstbetrage von 3000 bis 4000 Mk. an Kriegsteilnehmer aus dem Mittelstande oder deren Angehörige zur Erhaltung oder Wiederherstellung ihrer wirtschaftlichen Existenz. Die Mittel der Kasse bestehen in einem Betrage von 1,5 Millionen Mark, den der Provinzialverband zur Verfügung stellt. Die Gesamtschuld ist spätestens in 15 Jahren nach dem Friedensschluß zu tilgen. Ferner leistet der Staat einen einmaligen Beitrag von 1,5 Millionen Mark, der zu verzinsen und in Jahresbeträgen spätestens bis zum 1. April 1926 zurückzuzahlen ist. Die Verwaltung der Kasse erfolgt durch die Landesbank. Mit Dank nahm die Versammlung von einer hochherzigen Stiftung Kenntnis, mit der ein älteres, kinderloses Ehepaar in Erwitte (Kreis Soest) die Provinz bedacht hat. Es hat ein 200 Morgen großes unverschuldetes Landgut zur Ansiedlung von bedürftigen Kriegsbeschädigten und deren Familien dem Provinziallandtage zur Verfügung gestellt. Die Angelegenheit wurde dem Provinzialausschuß überwiesen. Von den Ueberschüssen der Landesbank und der Hauptrechnung in Gesamthöhe von 906 165 Mark sollen u. a. 200 000 Mk. für Kriegsliebesdienst aller Art, besonders auch für Kriegsbeschädigtenfürsorge, verwandt werden. Zum ersten Vorsitzenden des Provinzialausschusses an Stelle des verschiedenen Frhrn. von Landsberg-Steinfurt wurde Graf Stolberg-Westheim und zum zweiten Vorsitzenden Abg. Fabrikbesitzer Sternenberg (Schwelm) gewählt. Die Höhe der Provinzialsteuern wurde, wie im Vorjahre, auf 13,5 Prozent festgesetzt.

*

* **Hilden,** 24. März. **(Kartoffelversorgung.)** In der Versammlung des Landwirtschaftlichen Kasinos erklärten sich zahlreiche Mitglieder bereit, die Kartoffeln aus der diesjährigen Haupternte der hiesigen Stadtverwaltung für 3 Mk. den Zentner zur Verfügung zu stellen, um auf diese Weise eine Sicherstellung der städtischen Kartoffelversorgung im kommenden Winter zu erzielen. Infolge des verteuerten Saatgutes leistet die Stadt für jeden Morgen Kartoffelland einen Zuschuß von 30 Mk., sofern sich der Besitzer verpflichtet, die Ernte an die Stadt abzugeben.

„—" **Köln,** 27. März. **(Das neutrale Amerika.)** Ein Freund der „Köln. Ztg." schreibt: Ich trinke am Wochenschluß abends einige Glas Kölsch in der bekannten Kölnischen Brauerei „Laacher Hof". Dort verkehren Samstags abends stets einige biedere Handwerksmeister, denen sich seit einigen Wochen ein einfacher Meister von Pfriem angeschlossen hat. Die Leute da redeten von Amerika und von der Wilsonschen „Neutralität". Sagte der Meister von Pfriem: „Dat met der Neutralität dat verstonn ich nit. Amerika kämpf doch nit gägen uns!" Drauf der andere: „Dat well ich der soge: „Do, Pitter, häß zum Beispill Strick (Streit) mit dem Josef! Do beß der Deutsche un der Josef eß der Franzos. Do häß eine Stock un der Josef hätt och eine. No geiht dinge Stock kapott un do häß bloß noch ene halve. Un helfen deit dir keiner. Nevver bei dem Josef steiht esu ne verdammte Quanz und deit dem immer neu Stöck gevve, un wenn do die och zehnmol kapott schleiß, hä kritt immer neu Stöck. Wat fähste dozo?" — „Ih, zum Donner un Doria! Do dät ich dä Zostecher ens fies met verkammisöle!" — „Na, fühste no? Dä Zostecher — dat eß — dat neutrale Amerika!!!" — Mich dünkt, der Mann aus dem Volke hat recht!

Aus aller Welt.

— **15 Personen von einem tollen Hund gebissen.** Großes Unheil hat in Gumbinnen ein tollwutverdächtiger Hund angerichtet. Bis jetzt haben sich 15 Personen gemeldet, die gebissen worden sind. Vier Verletzte sind dem Pasteurschen Institut in Berlin zur Schutzimpfung zugeführt worden. Das verdächtige Tier, eine Teckelhündin, ist verendet.

— **Vom Geliebten ermordet.** Im Walde bei Weitenschwann in Baden wurde das 21jährige Dienstmädchen Fuchs ermordet aufgefunden. Die Ermordete lag auf dem Rücken. Sie hatte einen Strick um den Hals und gleichzeitig um die Hand gewickelt, so daß es den Anschein erwecken sollte, als habe sie sich erwürgt. Als Täter wurde der 19jährige Liebhaber des Mädchens, der die Tat eingestanden hat, verhaftet.

— **Selbstmord einer Defraudantin.** Eine 33jährige unverehelichte Buchhalterin in Nürnberg, die ein Monatsgehalt von 175 Mark bezog, hat in der Zeit von Dezember 1914 bis Februar 1916 ihrem Chef, einem dortigen Fabrikbesitzer, nach und nach Geldbeträge in der Gesamthöhe von 19 864 Mark unterschlagen. Das Geld verwendete sie zur Anschaffung von kostbaren Kleidern, Schmuck- und Wäschegegenständen. An barem Gelde wurden bei ihr noch 500 Mark vorgefunden und beschlagnahmt. Die ungetreue Buchhalterin, die ihre Verhaftung befürchtete, ertränkte sich in der Nacht im Ludwigskanal.

Neueste Nachrichten

Der englische Trost.

TU **Bern,** 27. März. Der „Temps" tröstet seine Leser über den Wiederausbruch des deutschen U-Bootkrieges damit, daß die Organisation der Ueberwachung der Meere um England noch unter der Nachwirkung der Witterung und der Stürme leide. Die gegen die Unterseeboote angewandten Mittel seien infolge des schlechten Wetters geändert worden. Geeignete Maßnahmen seinen jedoch in der Ausführung begriffen. Nordsee und Kanal würden die Sicherheit bald wiedererlangen.

Eine französische Sensationsmeldung aus Rumänien.

TU **Paris,** 27. März. Der „Petit Parisien" erhält von angeblich durchaus glaubwürdiger Quelle die Nachricht, aus Constanza sei das fünfte rumänische Armeekorps an die Grenze der Dobrudscha geschickt worden. (?)

Explosions-Unglück.

TU **München,** 27. März. Im Hofe der hiesigen Pionierkaserne wurden durch die Explosion eines Granatenzünders ein Soldat getötet, zwei schwer und zwei leicht verletzt.

...schäft — nach Paris verlegte. Auf diesen „Umzug" machte er seine Abnehmer schon lange vorher aufmerksam, denn er rechnete mit derselben Detaillistenkundschaft wie bisher. Er glaubte, mit dem, was seinem Kopfe an der Seine entspringen würde, bessere Geschäfte zu machen als mit dem, was ihm an der Spree einfiel. Schade, daß nicht der Beweis geliefert werden konnte, ob die Pariser Erzeugnisse dieses Deutschen wirklich den größeren Anklang gefunden hätten.

Auch dem Detailgeschäft erwächst in der Zukunft die große Aufgabe der Widerstandsfähigkeit gegen fremde Betörungen. Die Vorzüge des französischen Kleides bestanden, gewöhnlich nur in ihrer „Ausgefallenheit", die auf den ersten Blick blendete und betörte. Fachkreise wußten dabei schon lange, daß der Sitz Pariser Kleider oftmals viel zu wünschen übrig ließ, ja, daß man solche Schnitte einem deutschen Hause nie abgenommen hätte. Vollends die Näharbeit konnte sich mit der deutschen überhaupt nicht messen. Die Franzosen betrachteten ihre Erzeugnisse mehr als „Modelle", die wegen des Schnitts gekauft wurden, denn als Kleider, die getragen werden sollten. Herr liegt auch der dritte Unterschied begründet, daß gleichwertige deutsche Ware stets bedeutend preiswerter war. Auf alle diese

Vorzüge der deutschen Arbeit

wird der Detaillist künftig aufmerksam machen müssen. So wird auch er der deutschen Mode nützen.

Die Rolle des Publikums wurde schon gestreift. Gerade die zahlungsfähigen Klassen, bei denen es zum guten Ton gehörte, im Frühjahr an die Riviera zu fahren, benutzten diese Gelegenheit stets, um dort oder in Paris das Neueste zu erstehen. Die Bekannten daheim die das sahen, aber nicht so weit reisen konnten, wollten auch Pariser Ware haben und suchten sie im heimischen Detailgeschäft. Was Wunder, daß der Detaillist dem nachzab! Wie viele Brautausstattungen wurden aus dem Auslande bezogen;

bis in die höchsten Kreise

hinein herrschte diese Vorliebe. Sie war aber im Mittelstand nicht geringer. Pariser Warenhäuser schickten ihre Kataloge — in deutscher Sprache — durch das ganze Reich und machten gute Geschäfte. Stolz zeigte manche Kleinbürgerin ihren neuen Unterrock umher: aus Paris!

Triftige Gründe hätte kaum jemand unter diesen Abnehmern für die Bevorzugung der fremdländischen Ware anführen können. Hier muß vor allen Dingen die Aufklärung einsetzen, und es ist — trotz der vielen Vereinigungen — am Publikum bisher sehr wenig gearbeitet worden. Der Grund ist wohl, daß man etwas zu fest an der leicht phrasenhaft wirkenden deutschen Mode klebte, und viel zu wenig vom deutschen Geschmack und der deutschen Arbeit sprach, was nachhaltigere Wirkung gehabt hätte.

Die Mode ist nun einmal etwas Internationales!

Schon die bisherige Entwicklung bewies es, daß jede deutsche Mode sich dem internationalen Geschmack anpassen muß. Ist es da nicht richtiger, wir arbeiten an einer internationalen Mode mit und statten sie mit dem deutschen Geschmack aus? Damit treffen wir das Wesen der Sache. Das ist keine Abhängigkeit von irgend einem Modemittelpunkt, wenn wir solche Uebereinstimmung der herrschenden Linien herbeizuführen suchen. Hauptsache ist, was wir aus eigenstem hinzutun: eine für uns Deutsche typische Ausgestaltung. Und das wiederum ist deutsche Arbeit. Arbeit deutscher Köpfe und Arbeit deutscher Hände!

Das ist der wahre Kern, der aus der etwas uebelhaften „deutschen Mode" sich klar herausschält, und dafür muß gewirkt werden: bei den Fabrikanten, den Zwischenhändlern, den Detaillisten und — nicht zuletzt — beim Publikum. Darum wurde auch unter deutscher Mode auf den verschiedenen Stellen stets verschiedenes verstanden. Setzen wir an ihre Stelle darum getrost den deutschen Geschmack und die deutsche Arbeit. Oder auch mit einem Wort: die deutsche Ware!

(Der Detaillist.)



Zerschossener Wald in der Champagne.

Frauen auf Thronen.

(o) Die Kriegszeit ist eine harte Zeit auch für die Frauen auf den Thronen. Sie erfüllt ihre Herzen mit Sorge als Frauen und Mütter, denn die Gefahr schlummert auch für die nicht, die ihnen lieb und teuer sind. Und in diesen Gedanken dürfen sie doch niemals vergessen, daß sie auch Landesmütter sind. Sie sollen zu gleicher Zeit den verwundeten Kriegern zum Trost ein freundliches Lächeln zeigen, mit gütigem Wort und linder Hand ihnen forthelfen über bange Stunden. Und das alles, während die schweren Schatten des Krieges um ihr Haupt als Fürstin schweben, die auch den Ernst des Feldzuges von einer ganz besonderen Seite kennen lernte. So ist die deutsche Kaiserin rastlos und nimmermüde im Osten und im Westen, im Norden und im Süden an den Betten von Verwundeten daheim gewesen, sie, die zu wiederholten Malen die Krankenpflege für einen der ersten Frauenberufe erklärt hat. Und ihrem Vorbild und Beispiel sind zahlreiche, alle deutsche Fürstinnen und Prinzessinnen, gefolgt. Und auf manchem Bilde aus der Kriegszeit haben wir dann gesehen, wie der Kaiser und die Kaiserin in den stillen Gängen eines Parkes nebeneinander einherschritten, miteinander sinnend, miteinander sorgend. Und so haben wir Darstellungen aus München, Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt, Braunschweig usw., die treu im Bilde festhielten, was überall das Herz bewegt hat.

Kriegsleid und Kriegssorgen hat in reichem Maße auch die verstorbene Königin-Witwe Elisabeth von Rumänien erfahren, deren Gemahl im ersten Kriegsjahr aus dem Leben schied, und der jetzt die allgemeine Teilnahme galt. Der junge Thron ihres Gemahls, des Königs Karl, aus dem süddeutschen Hause der Hohenzollern, hat unter den politischen Wirren und Unruhen auf der Balkanhalbinsel nicht selten geschwankt, und was schlaflose Nächte einer Königin bedeuten, hat die deutsche Prinzessin aus dem Hause Wied in Bukarest häufig genug erfahren. Der Wunsch, durch ihren Neffen, den Prinzen Wilhelm von Wied, im Fürstentum Albanien Ruhe und Ordnung zu schaffen, blieb bekanntlich ebenfalls unerfüllt. Aber im ganzen ist das Leben und Wirken der Königin Elisabeth von Rumänien doch ein reich gesegnetes gewesen, sie und ihr Gemahl haben ein dankbares Volk gefunden, dem sie für lange Jahre auch den Frieden erhalten konnten. Noch eine Kaiserin und drei Königinnen aus deutschem Blut sitzen auf fremden Thronen. Königin Sophie, die Gemahlin des Königs Konstantin von Griechenland, erfuhr schon als Kronprinzessin, wie heiß der Boden im Süden ist und mehrere Jahre verweilte sie in einer Art von Exil mit dem Kronprinzen in Deutschland.

Eine schwergeprüfte Frau ist die Kaiserin von Rußland, eine geborene hessische Prinzessin, die unter den auf den Zaren Nikolaus verübten nihilistischen Attentaten manche harten Seelenkämpfe auszuhalten gehabt hat. Schon ihre Krönung im Kreml stand unter einem ungünstigen Vorzeichen, bei dem Volksfeste auf dem Chodynitschen Felde bei Moskau, welches zur Krönungsfeier stattfand, verloren im durch einen schrecklichen Irrtum herbeigeführten Gedränge an 1800 Menschen das Leben. Den Gipfel allen Unglücks hat der gegenwärtige Krieg gebracht, der große Teile des Landes durch den Barbarismus seiner eigenen Soldaten in eine Wüste verwandelt hat. Bedrückt ward das Herz der Mutter noch durch den Gesundheitszustand ihres einzigen Sohnes, des kleinen Thronfolgers Alexis, der auf neuen russischen Abbildungen freilich als strammer Kosak dargestellt ist. Es wird aber wohl mit Recht bezweifelt, daß dieses Porträt zutreffend ist.

Die Königin Mary von England, aus der württembergischen Familie Teck, war ihrer Einfachheit im äußeren Auftreten wegen bei den Engländerinnen wenig beliebt. Diese Tatsache schließt aber nicht aus, daß sie eine tüchtige Frau ist, die auch mit Energie den Respekt vor ihrer Person zu wahren verstanden hat. Die geringe Popularität teilt bekanntlich mit der Königin ihr Gemahl, der König Georg, dem man es verübelt, daß er nicht zur Front ging. Der König der Briten regiert aber ebensowenig, wie er kommandiert. Die Königin Elisabeth von Belgien ist eine Tochter des verstorbenen Herzogs Karl Theodor von Bayern, des berühmten Augenarztes. Beide Königinnen lebten im glücklichsten Familienkreise. Der Krieg hat gerade bei ihnen viel in den Verhältnissen geändert. Ein trauriges Gedicht über die Dornen in der Königskrone hatte vor mehreren Jahren die Königin Helene von Italien, eine Tochter des jetzt in Lyon lebenden Königs von Montenegro, verfaßt. Sie hat nicht gewußt, daß sie die eigenen Geschicke besang. Die Sympathien der Königin waren auf Rußlands Seite, dessen wahre Verhältnisse sie ebenso vollständig erkannt hat, wie die Wehrkraft ihres neuen Vaterlandes Italien, dem dieser Krieg nur Enttäuschungen und schwere Verluste an Blut und Gut bereitet hat. Die Königin, die in den Tagen des Kriegsbeginns sich bejubeln ließ, empfindet jetzt in schlaflosen Nächten die Dornen der Königskrone.

Nr. 38 1916

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Sündige Mütter.

Roman von Anny Wothe

9. Fortsetzung.

Modeste stand in ihrem Zimmer am Fenster und starrte hinab. Das Rollen des Wagens, welcher den Prinzen nach Herrenstein bringen sollte, war längst verhallt. Der Wagen mußte das Schloß erreicht haben.

War Prinz Achim unterwegs dem Wagen entstiegen, unter dem Vorgeben, zu Fuß nach dem Schloß zurückkehren zu wollen, oder kam er von Herrenstein noch einmal nach Thorsenried, um sie an der Ruine zu sprechen?

War es nicht ein unverantwortlicher Leichtsinn von ihr, Prinz Achim gewissermaßen ein Stelldichein zu geben? Fühlte sie sich ihrer Selbstbeherrschung so sicher, daß sie dieser Unterredung gewachsen war? Was wollte der Prinz von ihr? Um sie werben? Bedurfte es da einer Zusammenkunft heimlich in der Nacht, an dem alten Platz, wo er sie zuerst geküßt? Warum kam er denn nicht frank und frei in den Thorsenhof zu Vater und Mutter? — Aber das war ja Wahnsinn. Wohin verirrten sich ihre Gedanken? Niemals, das wußte sie, konnte sie sein Weib werden, und weil sie das wußte, mußte alles zu Ende sein. Sie glaubte es Achim ja schon deutlich genug bei seiner Rückkehr gezeigt zu haben, und doch tat er, als verstehe er sie nicht. Warum quälte er sie nur so grenzenlos? Er hatte sie doch lieb, das fühlte sie, und nun machte er ihr den Entschluß, der ihnen beiden zum Heil gereichen sollte, so bitter schwer.

Vom Kirchlein mahnten zehn langsame Glockenschläge, daß die Zeit gekommen, da sie etwas tun wollte, was nicht sein durfte.

Mechanisch warf sie einen schwarzen Schleier über ihr braunes Haar. Langsam glitt sie wie ein dunkler Schatten aus der Tür und die Treppe hinab.

Tiefaufatmend schritt Modeste durch den Kreuzgang, und auch sie hatte, wie der Professor vorhin, die Empfindung, als müßten die alten Mönche aus der Seitenpforte in den Kreuzgang treten, schweigend, die geweihten Kerzen hocherhoben in den Händen, um allen zu zeigen: „Seht, da ist die Sünderin!"

Von der Terrasse her klangen gedämpft die Stimmen des Vaters und des Professors herüber. Aus dem Eßzimmer fiel ein heller Lichtschein auf die Terrasse und auf den breiten Kiesweg des Klostergartens. Das ganze Haus lag dunkel und still. Nur das Mondlicht gleißte darüber. —

Modeste hatte den Kreuzgang glücklich durcheilt. Jetzt trat sie in den dunklen Laubengang, der den Weg zur Ruine abkürzte.

Wie beklemmend und schwül es hier war!

Und Modeste war so oft in stillen, mondhellen Zaubernächten diesen Weg gegangen. Niemals hatte sie das kleinste Gefühl der Furcht empfunden, und jetzt preßte ihr ein unbestimmtes Angstgefühl das Herz zusammen und nahm ihr den Atem.

Ein erleichternder Seufzer hob ihre Brust, als sie den Laubengang durchschritten und wieder frei um sich schauen konnte. Da lag die alte Ruine, die Stätte ihrer Kindheits- und ersten Mädchenträume in geisterhaftem Licht! Eine ganze Silberflut rann von den Büschen. Es war Modeste, als müßte sie danach greifen, als müßte sie die silbernen Tropfen wie Perlen durch ihre Finger gleiten lassen.

Ueber Gras und Unkraut hinweg trat sie in die Ruine. Als sie die hohe, dunkle Gestalt mit dem blassen Gesicht, ganz vom Mondlicht überflutet, erblickte, stand sie einen Augenblick in zitterndem Bangen. Dort an der Mauer, wo durch die breite Fensteröffnung gerade der Blick auf das im elektrischen Licht erstrahlende weiße Schloß Herrenstein fiel, würde Prinz Achim auf sie warten.

Noch wenige Schritte, und sie mußte den letzten und den schwersten Kampf kämpfen.

Modeste war es, als hätte sie Bleigewichte an den Füßen.

Eine Fledermaus streifte mit schweren Flügeln ihr Haupt und schattete ihr die weiße Stirn.

„Endlich!" Eine gedämpfte Stimme rief es, und ein Paar kräftige Männerhände zogen Modeste tiefer in den Schatten der Mauer, an dessen tiefem Dunkel das Mondlicht vorüberglitt.

Modeste ließ halb ohnmächtig ihre beiden Hände in denen des Prinzen, der sie heiß an seine Lippen zog.

„Verzeihen Sie, Modeste," sagte er erregt, „daß ich diese Unterredung von Ihnen erzwang, aber Sie müssen gewappnet sein, wenn es gilt, für unser Glück zu kämpfen. Ich habe schon vorhin angedeutet, daß wieder ein Heiratsprojekt schwebt. Man hat mit dem Gesandten von K. stundenlange Konferenzen gehabt, nachdem die bleichsüchtige, blonde Prinzessin aus dem „regierenden Hause", — was man für wichtig hielt, — der ich so wenig gefiel wie sie mir, abgereist. Man hat mir allerlei Avancen und Vorschläge gemacht, man hat mich in der unverantwortlichsten Weise gedrängt, und da blieb mir nichts anderes übrig, als schließlich die Sachlage zu erklären. Ich habe dem Herzog unumwunden bekannt, daß ich Sie, Modeste, noch immer liebe, und keine andere mein Weib wird, als das holdseligste der Thorsenkinder."

Er wollte Modeste leidenschaftlich an sich ziehen, aber sie wehrte ihm mit totenblassem Gesicht.

„Nein, lassen Sie mich, Prinz Achim," brachte sie mühselig hervor, „ich werde niemals Ihr Weib werden, niemals!"

„Aber, Modeste, du liebst mich doch," rief er verzweifelnd, ihre eiskalten Hände wieder in die seinen nehmend. „Vertraue mir und laß dich durch nichts beirren, was auch an dich herantreten mag! Wie du dir denken

Lebensspruch.

Nicht ermüden, nicht verzagen,
Groß sein auch im tiefsten Schmerz,
Mutig schwere Lasten tragen,
Fest die Treue, stark das Herz!

Sorgsam wägen, dann erst wagen,
Doch beachte guten Rat:
Willst Du Dich durchs Leben schlagen,
Hilf Dir selbst durch Wort und Tat!

Nicht auf fremde Hilfe bauen,
Sie versagt in größter Not;
Stets der eignen Kraft vertrauen,
Bleibt im Leben höchst Gebot!

In dem Kreislauf aller Stunden
Sei Dein bester Freund die Pflicht;
Hast Du Dich dann selbst gefunden, —
Führt Dein Weg durch Nacht zum Licht!

Hermann Böning.

kannst, gab es einen gewaltigen Sturm. Der Herzog fluchte und wetterte, meine Mutter weinte, und mein netter Bruder, der Erbprinz, war einfach brutal. Ich erklärte dem Herzog endlich, daß, wenn er seine Einwilligung zu einer Verbindung mit dir zugesteht, ich bereit wäre, auf alle Erbansprüche zu verzichten. Die Erbfolge sei gesichert, da mein Bruder zwei Söhne besitzt, und überhaupt gäbe es nichts, was mich in meinen Plänen beirren könnte.

Der Herzog versuchte es mit gütigen Vorstellungen, meine Mutter mit allerlei Nichtigkeiten. Erlaß mir all das Unerquickliche der Auseinandersetzungen! Ich brauche dir wohl nicht erst zu sagen, daß meine Eltern nicht das geringste Persönliche gegen dich haben, im Gegenteil, sie lieben dich, aber sie sehen in unserer Vereinigung nicht nur eine Gefahr für das Land, sondern eine Gefahr für uns beide.

Nachdem stundenlang ein wahrer Verzweiflungskampf zwischen uns auf Herrenstein getobt, habe ich es endlich durchgesetzt, daß der Herzog nachgab. Fast fürchte ich, er hat es nur scheinbar getan. Er stellt die Bedingung, daß der Verkehr mit dem Thorsenhof genau so aufrecht erhalten bleiben soll wie in früherer Zeit, daß ich aber nichts tun dürfte, was mich fest verpflichtet. Ich sagte meinem Vater, daß ich bereits gebunden wäre, und daß ich entschlossen sei, lieber als Schriftsteller mir mein Brot selbst zu verdienen, als dich aufzugeben. Er lachte höhnisch und war nahe daran, mich aus dem Zimmer zu weisen. Aber die Herzogin nahm sich meiner an, und ihren, wie ich zugeben muß, verständigen Auseinandersetzungen, gelang es endlich, den Herzog umzustimmen und meinen Wünschen geneigter zu machen. Wie ich dir schon sagte, Liebste, traue ich der Nachgiebigkeit nicht ganz, aber sie ist doch immerhin vorläufig eine kleine Errungenschaft. Welche Pläne meine Eltern im geheimen hegen, weiß ich nicht. Ich habe dem Herzog mein Wort geben müssen, nicht früher als in drei Monaten um dich bei deinen Eltern zu werben. Bis dahin hofft man wohl irgend etwas getan zu haben, das uns ganz auseinanderreißt. Damals, als ich meiner Mutter in knabenhaftem Unverstand meine Liebe zu dir gestand und ihre Einwilligung für unser Glück erflehte, schickte man mich einige Jahre auf Reisen, und die Herzogin versprach, wenn ich heimkehrte und unsere Liebe sich bewährt hätte, sollten uns alle Wege geebnet sein. Jetzt möchte man mich am liebsten wieder fortschicken in die weite Welt und dich an irgend einen vertrockneten Kammerherrn oder sonstige alte Hofschranze verschachern — o, ich durchschaue ihre diplomatischen Kunstgriffe, wenn man mir auch scheinbar nachgibt, aus Furcht vor meinem, wie sie es nennen, exzentrischen Charakter. An uns, Modeste, ist es jetzt, fest zu bleiben. Nur äußerste Ruhe und Klugheit sichert unser Glück. Die Herzogin plant für morgen einen Besuch im Thorsenhof. Ich mußte dir das sagen, Modeste. Du mußtest wissen, was sich inzwischen ereignet, damit du nicht unvorbereitet meiner Mutter gegenübertrittst, und darum mußte ich dich heute sprechen, du Süße, du Einzige."

Modeste trat weit von dem Prinzen zurück, zwischen dessen dunklen Brauen sich eine tiefe Falte grub.

„Was hast du?" forschte er ängstlich.

„Nichts," gab Modeste tonlos zurück, den schweren Schleier dichter um den weißen Hals schlingend. „Ich werde morgen Ihrer Hoheit der Frau Herzogin selbst sagen, daß sie keine Ursache hat, zu fürchten, ich möchte ihr den Sohn und dem Staate einen Prinzen rauben. Ich werde ihr sagen, daß ich nie, niemals Ihr Weib werde."

„Modeste!" brauste Prinz Achim auf. „Was soll das? Woher diese törichte Angst, dieses kindische Bangen vor einem Kampf, dem der Sieg unser sein wird? Kenne ich dich so wenig? Habe ich deine Liebe, deinen Opfermut überschätzt? Sollte mein Frühlingstraum wirklich nur ein Traum gewesen sein?"

Modeste stand, das weiße Gesicht tief gesenkt, vor ihm. Ihr Blick haftete am Boden. Dann schlug sie langsam die dunklen Augen zu ihm empor und sagte ernst:

„Nicht so, Prinz! wir wollen nicht anklagen, und nicht bitter werden. Unser Lenz ist vergangen. Es ist tatsächlich nichts anderes gewesen, als ein Frühlingstraum, so schnell verweht wie Blütenschnee. Aber ich bin erwacht, und Sie, Prinz Achim, Sie müssen auch wach werden, Sie müssen einsehen, daß es geradezu Wahnsinn hieße, etwas begehren zu wollen, was außerhalb der Möglichkeit liegt. Sie wunderten sich schon bei Ihrer Heimkehr, daß ich die Einladungen Ihrer Mutter in letzter Zeit ausschlagen. Es war wohlüberlegt von mir. Ich hatte nicht Lust, mir unter dem Mantel der zärtlichen Liebe und Zuneigung immer wieder versteckt andeuten zu lassen, wo Ihnen überall ein großes und reiches Glück winkte, wenn eine Jugenderinnerung Sie nicht bannte.

Ich wäre auch neulich zu dem Sommerfest auf Herrenstein nicht gekommen, wenn ich nicht gehofft hätte, Ihrer Hoheit dort sagen zu können, daß ich mich bescheide, daß ich ihr den Sohn, den sie mit tausend kleinen Winkelzügen von mir erkämpfen will, freiwillig lasse. Als Hoheit mich zum Feuerwerk an ihre Seite befahl, glaubte ich den Moment günstig, aber Hoheit war so voller Gnade und Huld, daß ich nicht den Mut zu einem tapferen Wort fand, was ich jetzt schmerzlich bedaure. Ich werde aber, wenn Ihre Hoheit, die Frau Herzogin, morgen den Thorsenhof mit einem Besuch beehrt, aus meiner Gesinnung kein Geheimnis machen. Und jetzt lassen Sie uns scheiden, Prinz Achim, in Frieden scheiden! Nur um Ihnen das zu sagen, kam ich hierher. Die Zeit eilt, und dieser Tag muß der letzte sein, der davon Zeuge ist, daß es eine Zeit gab, wo wir beide so törichte Kinderträume hegten."

Der Prinz stand mit fest zusammengepreßten Lippen und düster flammenden Augen vor dem schlanken Mädchen, das still, leidenschaftslos, so vernichtende Worte sprach.

„Was haben sie aus dir gemacht, mein armer Liebling?" sagte er endlich weich, „wie müssen sie dich gepeinigt haben, daß du zu dem Entschluß gekommen bist, mich aufgeben zu wollen, der ich doch einst dein ganzes Herz erfüllte? Ich habe dich auch nie für so kleinmütig gehalten, Modeste, wie du jetzt scheinen willst. Ich glaubte, du würdest kämpfen um deine Liebe, und jetzt willst du klaglos verzichten?"

Er nahm ihren dunklen Kopf mit dem blassen Gesicht zärtlich in beide Hände. „Modeste, besinne dich!"

Ein süßes, wehes Lächeln zuckte um den kleinen Mund. Die zarten Grübchen in den Wangen, die so reizvoll mit der strengen Schönheit des ernsten Gesichts kontrastierten, vertieften sich und gaben dem Antlitz einen ungemein kindlichen, rührenden Ausdruck.

„Es ist nicht Kleinmut, Achim," sagte sie leise, „was mich zwingt, nicht Kleinmut! Ich sehe weit, weit in die Zukunft. Ich sehe für Sie eine Kette von Mißhelligkeiten, ein zerstörtes Leben, wenn Sie erzwingen wollen, was man Ihnen wehrt. Und für mich einen Dornenweg, dem meine Kraft nicht gewachsen ist. Nicht für mich fürchte ich, sondern für Sie, Prinz Achim. Ich kenne den Herzog. Er wird nie dulden, daß ein Mitglied seines Hauses ein Abtrünniger wird, und Sie, Prinz würden in einer anderen Sphäre, als in der Sie geboren und erzogen sind, gar nicht leben können. Der Gedanke aber, daß Sie meinetwegen alles aufgeben, Ihr Lebenselement opfern, würde mir jede Lebenslust lähmen. Ich würde stets unter der Empfindung leiden, daß ich der Hemmschuh auf Ihrem Lebenswege bin. Und darum, Prinz, enden wir die Unterredung und meiden wir für die nächste Zeit wenigstens ein Wiedersehen! Es läßt sich gewiß einrichten, daß Waldy und Professor Lüders zu Ihnen zur Arbeit nach Herrenstein kommen. Der Thorsenhof darf Sie erst wiedersehen, wenn wir beide überwunden haben."

Der Prinz starrte Modeste sprachlos an. Wie ruhig und gleichmütig sie das alles sagte. Heiß und leidenschaftlich flammte es in seinen Augen auf. Auch eigensinniger Trotz stand darin und noch etwas, was Modeste nicht verstand, das sie aber leicht erschauern ließ. Etwas Zwingendes, das ihr Furcht machte, das sie anzog, und auch wieder abstieß.



Das Ergebnis einer Rattenjagd in einem französischen Laufgraben

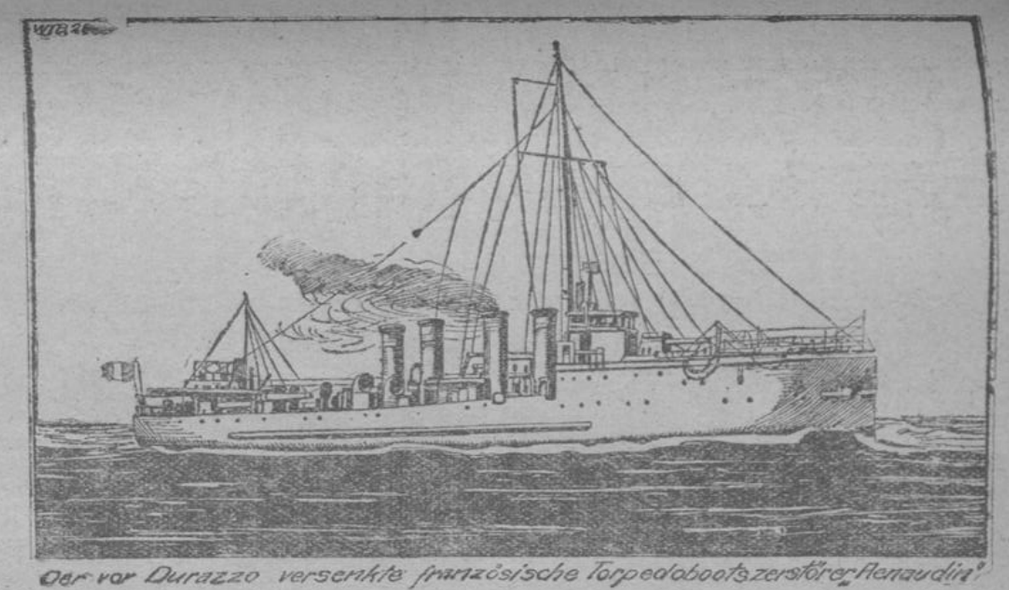
„Modeste," beschwor der Prinz sie plötzlich zärtlich und weich, ihre Hände abwechselnd an seine heißen Lippen ziehend, „besinne dich, Liebling! Es ist ja alles töricht, was mein süßes, kleines Mädchen sagt. Wer will eine Liebe wie die unsere töten? Glaubst du, daß es jemand vermag? Nein, ich weiche nicht. Ich liebe dich, und niemand, hörst du, niemand soll dich mir entreißen!"

„Lassen Sie mich," stöhnte Modeste auf, „oder ich rufe um Hilfe! Ah, da kommt sie schon, ich höre Schritte. Entfernen Sie sich auf der Stelle, Prinz," gebot sie mit fliegendem Atem, „ich finde es empörend, mich so zwingen zu wollen."

„Verzeihen Sie, Modeste," flehte der Prinz mit ganz verstörtem Antlitz ihre Hände noch einmal scheu und ehrfurchtsvoll an seine Lippen ziehend. „Ich war ganz wie von Sinnen, auf morgen denn, Modeste!" rief er gedämpft von der Mauer her, über die er sich geräuschlos auf die Straße schwang.

Sie winkte totenblaß, abwehrend mit der Hand, dann schrie sie plötzlich laut auf. Unterhalb der Mauer teilte sich das Gebüsch, und die hohe Gestalt des Landrats trat ihr, bleich beschienen vom Mondlicht, entgegen.

(Fortsetzung folgt.)



Der vor Durazzo versenkte französische Torpedobootszerstörer Renaudin

Deutsche Mode oder deutsche Arbeit?

Wir stehen im zwanzigsten Kriegsmonat und waren nun durch drei Saisons hindurch von französischen und englischen Modeerzeugnissen abgeschnitten. Was unsere deutschen Frauen in dieser Zeit trugen, war im eigenen Hause, innerhalb der deutschen Grenzen angefertigt. Für die Männer kamen währenddessen Modesorgen weniger in Frage, da sie von dringenderen Aufgaben in Anspruch genommen waren. Die Frauenwelt aber hatte ihre Moden, und sie haben sich innerhalb der fraglichen Zeit sehr gründlich gewandelt. Ein Modebild aus dem Frühjahr 1914 kommt uns heute bereits ganz „komisch" vor, so hat sich das Auge an alles das gewöhnt, was die deutschen Modebetriebe mittlerweile als maßgebend geschaffen haben.

Welchen Weg ist nun inzwischen

die Mode jenseits unserer Grenzen

gegangen? Wenn wir eine illustrierte Zeitschrift Frankreichs oder Englands in die Hand nehmen, dann sehen wir die darin abgebildeten Damen — so im großen und ganzen — ebenso angezogen wie die deutschen. Um nur einiges besonders Charakteristisches herauszuheben: wir begegnen ebenfalls dem fußfreien, weiten Glockenrock, dem gewellten Schößchen, demselben Hütchen und demselben Schulterkragen aus Pelz. Und man kann nicht einmal sagen, wir wären darüber sonderlich erstaunt. Wir wären im Gegenteil viel erstaunter, wenn wir — andere Linien und andere Umrisse entdecken würden, als wir sie von uns aus gewöhnt sind.

Für die psychologische Seite der Mode ist gerade dieses von großer Wesentlichkeit. Wir betrachten es als eine Selbstverständlichkeit, daß man sich überall gleichartig, in großen Zügen gleichmäßig kleidet. Wenn einmal wieder die Grenzsreizügigkeit hinüber und herüber hergestellt sein wird, würde man uns mit genau so erstaunten Augen anstarren, wollten wir in unserer Kleidung von jenen allgemeinen Richtlinien abweichen und uns ganz nach unserm eigenen Kopf anziehen. Solche Rolle des „Mondkalbes" wird kein vernünftiger Mensch spielen wollen.

Wir sehen also, daß die

Mode ein Allerweltskind

ist und — schon immer war. Als die Krinoline aufkam, wurde sie in allen damaligen Kulturländern getragen, ebenso wie zuvor das Empirekleid, die älteren Reifröcke, der Spenzer. Nur daß damals die Verbreitung der Mode — sagen wir — ein halbes Jahr und mehr dauerte, während heute eine Modenidee in einer Woche herum ist, sogar wenn wir gegen alles Feindliche durch eine undurchdringliche Mauer geschützt sind.

Die Mode macht dann eben kleine Umwege. Sie schlägt einen Haken. Nach der Schweiz, nach Holland, nach Dänemark geht sehr viel deutsche Konfektion, und auch von Frankreich her werden diese Länder mit Konfektion versorgt. Wenn unsere deutschen Modekaufleute in jene Länder kommen, dann sehen sie, ob sie nun wollen oder nicht, was Paris bringt, und es ist noch gar nicht so ausgemacht, ob nicht auch die französischen Konfektionäre sich die Berliner Erzeugnisse ebenso genau begucken. Schließlich würde man in Zürich, Amsterdam und Kopenhagen auch kaum aus zwei verschiedenen Ländern kaufen können, wenn beider Moden nach zwei grundverschiedenen Richtungen auseinander streben.

So haben wir mit der Erklärung, weshalb auch in Kriegszeiten die feindlichen Moden sich so freundlich gleichen, zugleich den Beweis für die Notwendigkeit einer solchen Erscheinung, jetzt und in aller Zukunft.

Und die deutsche Mode?

Als der Krieg ausbrach, da unterzogen wir alle unsere Beziehungen zu den fremden Völkern einer Nachprüfung. Mit einem Male kam uns zum Bewußtsein, in welcher Abhängigkeit wir uns mit Herrenkleidung von London, mit Damenkleidung von Paris befunden hatten. Dagegen lehnten wir uns auf — und mit Recht. So entstand der Ruf nach einer unabhängigen, deutschen Mode.

Es ist das Schicksal oder richtiger ein Erfordernis aller kräftigen Bewegungen, daß sie zunächst einmal über das Ziel hinausschießen. Heute erkennen wir bereits, daß eine so gänzlich unabhängige, deutsche Mode ein Ding wäre, welches ohne Halt in der Luft schweben würde. Um das aber in voller Klarheit zu sehen, mußte jede Modebewegung aus den ersten Kriegsmonaten überhaupt einsetzen.

Auch die — etwas zahlreich entstandenen — Modebünde und -vereinigungen haben jedenfalls nichts an dem Ergebnis ändern können, daß die deutsche Mode der französischen heute ähnelt. Wir brauchen an der Tätigkeit jener Vereine damit noch keine Kritik zu üben, auch wenn man von Einzelnen sehr wenig vernimmt. Solche Bestrebungen beanspruchen längere Zeit, um wirklich tief zu greifen.

Aber da wir heute die Zusammenhänge deutlicher erkennen und da es nicht deutsche Art ist, die Augen vor Tatsachen zu verschließen, so können wir heute auch um so deutlicher sagen, innerhalb welcher Grenzen wir uns vor allen Dingen von ausländischen Einflüssen und fremden Waren unabhängig zu machen haben.

Vor einem Vierteljahrhundert ging der Berliner Konfektionär zweimal im Jahre nach Paris, um dort mit dem Einkauf eines halben oder ganzen Dutzend Modelle sich die Anregungen für die Dauer der Saison zu holen. Im Laufe der Jahre hielt man es für erforderlich, öfter nach Paris zu fahren, und die Franzosen waren geschäftsgewandt genug, sich auf einen „Schnellbetrieb" in der Modellherstellung zu verlegen. So kamen „Anregungen" und „Neuheiten" zu uns aus Paris, die in Paris selbst — nie und nimmer getragen wurden, die hier nur irreführend wirkten und auf den Lägern schließlich hängen blieben. So kamen auch jene wilden, ausgefallenen Sachen zu uns, die die Franzosen schufen, um den Deutschen, die „etwas anderes" suchten, auch „etwas anderes" zu bieten.

Durch wahlloses Nachmachen

solcher Auswüchse erhielt unsere Mode in den letzten Jahren jenen Zug, der — mit großer Selbstgefälligkeit — als „französischer Schick" gerühmt wurde. Niemand merkte, wie sehr man sich jenseits der Vogesen an das Goethewort hielt: „Sucht nur die Menschen zu verwirren, sie zu befriedigen, ist schwer."

Wenn wir uns also schon nicht ganz loslösen können von dem, was unsere Nachbarn bringen, so werden unsere Konfektionäre doch entschieden selbständiger und kritischer sein müssen gegenüber den Anregungen, hinsichtlich der Beurteilung und hinsichtlich der Bearbeitung. Jene blind nachgeäfften Uebertreibungen und Ausschweifungen waren grobe Fehlgriffe. Aufgabe derer, die die Mode machen, wird es sein, innerhalb der allgemeinen Richtung dennoch dem Einzelstück eine solche Gestaltung zu verleihen, daß

deutscher Geschmack

daraus spricht. Das geht ausgezeichnet. Was unsere Damen zurzeit tragen, ist ziemlich allgemein frei von Auswüchsen, entbehrt aber darum gewiß nicht der Schönheit und Kleidsamkeit. Genau so, wie ruhige Linien das Kennzeichen des modernen deutschen Hauses und einer deutschen Rede sind, so müssen auch unser Putz und unsere Konfektion durch ihre Ruhe und Harmonie, die darum noch nicht in Eintönigkeit zu verfallen brauchen, deutschen Geschmack offenbaren. Da hierzu noch deutsche Stoffe und Zutaten treten, so wäre für die Modeschöpfer damit die Aufgabe für eine deutsche Mode umschrieben.

Als die Pariser sahen, wie willig wir alles kauften, wenn wir zu ihnen kamen, da kamen sie auch zu uns. Aber nicht bloß zu unserer Bequemlichkeit. Wir brauchen nur an Herrn Poireis Siegeszug durch Deutschland zu erinnern, desselben Poiret, der in seinem Vaterlande bei weitem nicht soviel galt. Poiret wandte sich an die Detaillisten und fand bei ihnen nur allzu willig Unterstützung. Ein anderes Pariser Haus, Callot Soeurs, gab in jeder Saison regelmäßig in deutschen Zeitungen bekannt, welche deutschen Detailgeschäfte von ihm Modelle bezogen hatten; auch die Stückzahl war — merkwürdigerweise — stets gewissenhaft dabei vermerkt. Die Stimmung bei vielen Detaillisten war — die treibende Kraft des Publikums wird nachher noch erwähnt — fremder Ware sehr günstig.

Fast wie eine Satire

wirkt es, daß ein deutscher Blusenkonfektionär kurze Zeit vor Ausbruch des Krieges sein